

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Sonntag nachmittags. — Fernspr. Nr. 11. Postfachkonto Leipzig 23 464. — Gemeindegeldkonto 14. — Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal — Darmstädter und Nationalbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückschickt. — Einwendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konkursen, Vergleichs usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstaltungen — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Güttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Gernsdorf, Bernsdorf, Mülsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenschursdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Litzscheln, Ruffschappel, St. Egidien, Wästenbrand, Gräna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruffdorf.



Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, des Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften behördlicherseits bestimmte Blatt.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frick.

Nr. 173

Der Raum des Willkommens der einseitigen Anzeigen kostet 8 Pf., der einseitigen Reklame 18 Pf. Für den Nachweis werden 25 Goldpfennige berechnet.

Donnerstag, den 26. Juli 1928

Bezugspreis halbjährlich 80 Goldpfennige einschließlich Frachtkosten.

78. Jahrg.

Der Fall Lambach

Monarchie und Deutschnationale Volkspartei
Berlin, 25. Juli

Der deutschnationale preussische Landtagsabgeordnete Dr. v. Winterfeld veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“ einen Artikel Monarchie und Deutschnationale Volkspartei, in dem er sich insbesondere mit der Stellungnahme einzelner deutschnationaler Studentengruppen zu diesem Problem beschäftigt. Der Abgeordnete ist der Auffassung, daß die Überzeugung, die Konstitutionelle Monarchie sei für Deutschland die beste Staatsform, Allgemeingut der Deutschnationalen sei und nicht etwa nur die Auffassung des rechten Flügels der Partei. Alle Deutschnationalen, auch diejenigen, die noch so sehr mit Gefühl und Verstand die Wiedererrichtung der Monarchie herbeisehnten, seien aber der Ansicht, daß die Zeit hierfür jetzt nicht reif sei, daß ein deutscher Kaiser schon allein wegen der Abhängigkeit Deutschlands vom Ausland heute nicht denkbar sei. Geschlossen würden die Deutschnationalen auch jezt am Vaterland und für das Vaterland mitarbeiten, unabhängig von der bestehenden Staatsform. Auch sie wüßten, daß nicht alles so werden würde, wie es einst gewesen sei. Das Wort „Konsernation“ bedeute nicht einfach Wiederherstellung des Alten, sondern Aufbau auf dem Guten und Gesunden der alten Zeit. Wenn man die Dinge so sehe, erscheine der Streit über Monarchismus innerhalb der Partei zurzeit als völlig verfehlt.

Fühlungnahme Lambachs mit seinen politischen Freunden
Berlin, 25. Juli

Wie der „Dresd. Anz.“ von unterrichteter Seite erfährt, hat der Abgeordnete Lambach gegen seinen Ausschluß aus der Partei bisher noch nicht Berufung eingelegt. Es ist wahrscheinlich, daß Lambach diesen Schritt unternehmen wird. Er hat aber zunächst die Absicht, sich erst mit seinen Freunden aus der Reichstagsfraktion zu besprechen, um seine weiteren Entschlüsse in enger Fühlung mit ihnen zu treffen. Wegen der augenblicklichen Ferienzeit werden diese Besprechungen erst in acht bis vierzehn Tagen beginnen können. Das Parteigericht muß dann sachungsgemäß innerhalb der nächsten vier Wochen seine Entscheidung fällen. In führenden Kreisen der Deutschnationalen Partei rechnet man damit, daß Eggeleng Herzig dazu bewegen werden wird, den Vorsitz des Parteigerichtes doch wieder zu übernehmen. Wenn — so schreibt der „Dresd. Anz.“ — ein Berliner Mittagsblatt offizielle Kundgebungen des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, dessen Führer der Abgeordnete Lambach ist, und des Deutschen Gewerkschaftsbundes, dem er ebenfalls führend angehört, ankündigt, so erfahren wir aus der Umgebung des Abgeordneten Lambach, daß irgendwelche Beschlüsse in dieser Richtung noch nicht vorliegen, und daß sie ebenfalls aus Gründen der Ferienzeit auch kaum sehr schnell zu erwarten sind. Die Möglichkeit solcher Kundgebungen wird allerdings nicht in Abrede gestellt.

Jeune-Jung protestiert

Berlin, 25. Juli

Der Reichstagsabgeordnete Jeune-Jung hat an den Vorsitzenden des Landesverbandes Potsdam II der Deutschnationalen Volkspartei Stadtrat Steinhoff, M. d. L., ein Schreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß die Reichstagsfraktion den Artikel Lambachs mißbilligt, auf die Aufnahme der Fraktionsgemeinschaft aber verzichtet habe. Er habe dieser Mißbilligung zugestimmt. Infolge der davon ab-

Bayern und die Reichsbahn

Die Unglücksfälle vor dem bayrischen Landtag
München, 25. Juli

Im Bayrischen Landtag wurde Mittwoch nachmittag die Interpellation über das Eisenbahnunglück im Münchener Hauptbahnhof beraten.

Schon bei Eröffnung der Sitzung hatte der Präsident Dr. Königsbauer der Trauer des Landtages Ausdruck gegeben und hinzugefügt, die bayerische Volksvertretung müsse verlangen, daß die Ursachen der vielen Eisenbahnunfälle rückhaltlos aufgeklärt und die Sicherheit des Reiseverkehrs auf bayerischem Boden mit allen nur möglichen Mitteln gewährleistet werde.

Die Interpellation der Bayerischen Volkspartei wurde von dem Abgeordneten Breitenbach begründet, der sich namentlich gegen die Personaleinsparungspolitik der Reichsbahngesellschaft wandte und forderte, daß gegenüber der Sicherstellung des Verkehrs alle anderen Rücksichten zurücktreten müßten, auch die Reparationsverpflichtungen.

Ministerpräsident Dr. Held

antwortete, die bayerische Regierung werde dahin wirken, daß nicht nur die Schuldfrage des Einzelfalles geklärt werde, sondern daß darüber hinaus eine umfassende Untersuchung und Aufklärung stattfinde, die sich auf alle Verhältnisse erstreckt, durch die die Unfälle ermöglicht worden sein könnten, und daß im Verfolg dieser Untersuchung alsbald alle Maßnahmen erörtert und durchgeführt werden, die die Unfälle, soweit es überhaupt im menschlichen Vermögen stehe, in Zukunft vermeiden ließen.

Es herrsche stark der Eindruck vor, daß es die Deutsche Reichsbahngesellschaft an einer umfassenden Klärstellung der Verhältnisse hinsichtlich der Betriebssicherheit trotz der auffallenden Häufung der Unfälle habe scheitern lassen. Die bayerische Staatsregierung gehe mit allen Anträgen des Landtages einig, die darauf abzielten, daß

eine weitgehende Untersuchung und Klärstellung stattfinde. Die Untersuchung müßte sich auch auf die Mängel erstrecken, die bei den letzten Unglücksfällen in Bayern besonders offensichtlich geworden seien, wie die Frage der Personaleinsparung, der Dienst- und Ruhezeit des Personals, insbesondere aber auch die Frage, ob in der Nachkriegszeit die Instandhaltung, Verbesserungen, Erneuerung, Um- und Neubauten in einem Umfang erfolgt seien, daß nicht nur die großen Schäden der Kriegszeit wieder gutgemacht, sondern auch dem gesteigerten Verkehr den Erfordernissen der modernen Zeit und der fortgeschrittenen Technik Genüge getan worden seien.

Es werde auch an der Frage nicht vorübergegangen werden können, ob die größeren Reparationslasten, die der Reichsbahn aufgebürdet seien, es nicht erschwert hätten, daß notwendige Bauten, wie der Um- und Neubau des Münchener Hauptbahnhofes, ausgeführt werden könnten. Es sei auch der Zweifel berechtigt, ob nicht die straffe Zentralisation des gesamten Eisenbahnwesens, wie sie in der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft einerseits und dem Reichsverkehrsministerium andererseits durchgeführt sei, zu einer Schwächung und Vernachlässigung der entlegeneren Teile des Reichsbahnnetzes führe. Je nach dem Ergebnis der Untersuchung des Reichsverkehrsministeriums werde sich die Bayerische Regierung ihre weitere Stellungnahme und die weiteren Schritte vorbehalten.

Im Verlauf der weiteren Aussprache nahm dann der Landtag einen deutschnationalen Antrag auf Untersuchung der Ursachen der letzten Eisenbahnkatastrophen in Bayern, einen Antrag der Nationalsozialisten auf Herausgabe einer Statistik der Streckenunterhaltungskosten und einen Antrag der Kommunisten auf Durchführung der achtstündigen Arbeitszeit bei der Reichsbahn an.

weichenden Haltung des Vorstandes des Landesverbandes Potsdam II, der Lambach aus der Partei ausgeschlossen habe, lege er sein Parteiamt als Vorsitzender der Ortsgruppe Halensee nieder.

Die „Hamburger Nachrichten“ zum Fall Lambach
Hamburg, 26. Juli

Die „Hamburger Nachrichten“ nehmen am Mittwochabend in einem Leitartikel zu dem Ausschluß Lambachs aus der Deutschnationalen Volkspartei Stellung und schreiben u. a.: „Wir hoffen, daß das Urteil des Potsdamer Landesverbandes von der Berufungsinstanz revidiert werden wird. Die Deutschnationale Volkspartei ist unseres Erachtens nicht fest genug gefügt, um schwere innere Erschütterungen zu ertragen.“

Endlich eine Regierung in Bayern

München, 26. Juli

Nachdem der Bauernbund die Vorschläge der Bayerischen Volkspartei wegen der Bildung des Ministeriums für Landwirtschaft und Arbeit sowie der Bestellung eines politischen Staatssekretärs für die sozialen Angelegenheiten und die Bayerische Volkspartei ihrerseits die Bedingungen des Bauernbundes, daß die Regelung der Stellvertretung auch in diesem Ministerium dem Minister selbst vorbehalten angenommen hat, ist Mittwochnachmittag in einer kurzen Sitzung der Unterhändler die Koalition zwischen

Bayrischer Volkspartei, Deutschnationalen und Bauernbund zum Abschluß gelangt. In einer auf Donnerstag abendräumten weiteren Koalitionsstimmung soll noch das Regierungsprogramm festgelegt werden. Die Wahl des Ministerpräsidenten wird noch in dieser Woche vor sich gehen können. Vor der Bestellung des neuen Kabinetts muß der Landtag noch die formelle Wiederberufung der Ministerien durch Gesetz genehmigen, nämlich die Aufhebung des Landwirtschafts-, des Sozial- und des Handelsministeriums und dann die Zusammenlegung der beiden ersteren zu einem Ministerium für Landwirtschaft und Arbeit und die Einverleibung des Handelsministeriums in das Ministerium des Neuherrn. Das neue Kabinett wird sich also zusammensetzen: Neuherr: Ministerpräsident Held, Inneres: Dr. Stuebel, Kultus: Dr. Goldenberger, Finanzen: Dr. Schmelzle, Justiz: Dr. Guertner, Landwirtschaft und Arbeit: Dr. Fehr. Das Staatssekretariat im bisherigen Handelsministerium, das der deutschnationale Freiherr von Welfer innehatte, wird abgebaut.

Die Manöver in Schlessien

Berlin, 25. Juli

Wie aus Breslau gemeldet wird, ist für die diesjährigen schlesischen Herbstmanöver der Reichswehr folgende Kriegslage vorgegeben: Eine blaue Partei, die von dem

Kreise Löwenberg heranmarschiert, steht einer roten Partei, die von der schlesischen Grenze im Anmarsch ist, gegenüber. Die ersten Gefechte sind auf der Linie Waizen-Löbau, die späteren in dem Dreieck Görlitz-Lauban-Greifenberg-Löwenberg zu erwarten. Wahrscheinlich werden die verteidigten und als Uebergang wichtigen Ufer des Queis und seiner Nebenflüsse ebenfalls in der Gefechtszone liegen. Reichspräsident v. Hindenburg wird zu den Manövern bestimmt erwartet und wird beim Grafen von Finckenstein in Schönbrunn, die Oberste Heeresleitung in Lauban, Quartier nehmen.

Eine unerhörte Forderung der Franzosen

Beantragte Auslieferung von vier Deutschen
Landau, 25. Juli

Auf Grund des Artikels 4 des Rheinlandabkommens und der Ordnung 2 hat die französische Besatzungsbehörde an die deutsche Regierung das Verlangen gestellt, die am 11. Juli dieses Jahres vom französischen Kriegsgericht in Landau unter der Anschuldigung, die französische Fahne von dem Offizierskasino in Zweibrücken herabgerissen zu haben, in Abwesenheit zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten drei deutschen Staatsangehörigen, Bader Weich und die Arbeiter Schimmel und Lutz auszuliefern. Die drei Angeklagten hatten sich der ihnen drohenden Verhaftung dadurch entzogen, daß sie sich auf unbefestetes Gebiet begaben. Weiterhin ist von der französischen Besatzungsbehörde die Auslieferung des vom französischen Kriegsgericht in Landau am 16. Juli ebenfalls im Abwesenheitsverfahren wegen des sogenannten Maximiliansau-Zwischenfalls am 3. Juni unter der Anklage der Gewalttätigkeit gegenüber einem französischen Offizier zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Franken Geldstrafe verurteilten Arbeiters Metz aus Neupoh verlangt worden.

Eine Denkschrift an den Papst

318 Südtirol Priester fordern den deutschen Religionsunterricht
Innsbruck, 25. Juli

Der Klerus des deutschen Teiles der Diözese Trient hat ein neues, von allen Seelsorgepriestern unterfertigtes Schreiben an den Papst gerichtet und durch eine nach Rom übersandte Abordnung dem Heiligen Stuhl eine Denkschrift über die durch das Verbot des Religionsunterrichts in der Muttersprache geschaffene Lage überreichen lassen. In der Denkschrift heißt es: „Es sei unmöglich, den 18 000 deutschen Kindern den Religionsunterricht in italienischer Sprache zu erteilen. Die Kinder verstehen die italienische Sprache nicht. In 79 Seelsorgegemeinden befindet sich überhaupt kein einziges Schulkind mit italienischer Muttersprache. In jenen Orten, in denen seit mehreren Jahren der Religionsunterricht in der Muttersprache verboten ist, zeigt sich eine erschreckende Zunahme religiöser Unwissenheit und sittlicher Verwilderung der Jugend.“ In der Denkschrift wird gefordert, den katholischen Religionslehrern wie den Kindern die Verwendung deutscher Religionsbücher zu gestatten, die in letzter Zeit geübte unwürdige Kontrolle über die Religionslehrer aufzuheben und den Eltern das Recht einzuräumen, zu bestimmen, ob ihre Kinder dem deutschen oder dem italienischen Religionsunterricht zugeteilt werden sollen. Sollte es nicht gelingen, die Erlaubnis zu Erteilung des Religionsunterrichts in der Mutter-

Sprache von der Regierung zu erreichen, so mühte nach Auffassung des deutschen Klerus durch allgemeine Einführung des Pfarrunterrichtes für die religiöse Unterweisung der Jugend gesorgt werden. Schließlich wird die Bitte um Entsendung eines apostolischen Visitators deutscher Sprache, der Bürger eines neutralen Staates ist, wiederholt. Die Denkschrift trägt die Unterschrift von 318 Priestern.

Auch Prag hebt gegen das Sängerefest

Prag, 25. Juli
Das Wiener Sängerefest als gewaltige Ansehensfeier hat in tschechischen politischen Kreisen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Die Teilnahme Severings und Löbes wird in Prag besonders unterrichtet. Man sagt, das Sängerefest als politische Kundgebung mühte die deutsch-französischen Beziehungen und Wiens Stellung als internationales Kulturzentrum erschüttern. (!) (Wjo Sege nach französischem Vorbild! Schriftl.)

Polnische Wirtschaft

Zollunterschlagen in Polen
Kattowitz, 25. Juli
Gestern sind Zollbeamte einem umfangreichen Saharinfahndung auf die Spur gekommen. Bei der Revision eines aus Opatow kommenden für eine Krakauer Firma bestimmten Wagens mit Zementblöcken wurde festgestellt, daß etwa 3000 Kilogramm Saharin im Werte von 150000 Floty in den Blöcken versteckt waren. Weiter sind die Zollbeamten einem umfangreichen Goldwaren- und Juwelenhändler auf die Spur gekommen. Bei einem Kaufmann wurden geschmuggelte Goldwaren und Juwelen im Werte von einer halben Million Floty und weitere geschmuggelte Waren im Werte von 200 000 Floty beschlagnahmt. Der Kaufmann sowie vier weitere Warschauer Kaufleute, die an dem Schmuggel beteiligt sind, wurden verhaftet.

Deutschland beharrt auf seinem Standpunkt in der estländischen Entschädigungsfrage
Reval, 25. Juli

Der neue deutsche Gesandte Schrötter legte Dienstag dem estländischen Außenministerium in längerer Unterredung den deutschen Standpunkt in der Entschädigungsfrage dar und betonte, das Deutsche Reich sei nach wie vor der Ansicht, daß eine pauschale Entschädigung für sämtliche Reichsdeutsche, die bis zum Erlaß des Entschädigungsgesetzes die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hätten, der beste Weg zur Bereinigung dieser Angelegenheit sei. — Die Verhandlungen über den Handelsvertrag sollen demnächst in Reval oder Berlin aufgenommen werden.

Das Langerabkommen unterzeichnet

Paris, 25. Juli
Die feierliche Unterzeichnung des Langerabkommens hat am Mittwoch vormittag im französischen Auswärtigen Amt stattgefunden. Briand war nicht erschienen. Die Unterzeichnung wurde vorgenommen durch Bertelot, den Generalsekretär des französischen Außenamtes und die Botschafter Englands, Italiens und Spaniens.

Auswanderung als trauriges Los der Arbeitslosen in England

Große Debatte im Unterhaus
London, 25. Juli
Gestern abend fand im Unterhaus die Debatte über die Arbeitslosigkeit statt. Die Arbeiterpartei hatte ein Tadelsvotum gegen die Regierung eingebracht. Die Aussprache verlief aber sehr ruhig, nach einer längeren Rede Macdonalds und einer Antwort Baldwin wurde nichts besonderes mehr zu Tage gefördert. Einmütig war man in der Auffassung, daß das einzige Mittel, die Arbeitslosigkeit zu mildern, darin besteht, den Auswanderer zu fördern. Einmütig war man in der Auffassung, daß das einzige Mittel, die Arbeitslosigkeit zu mildern, darin besteht, den Auswanderer zu fördern.
Hierzu kündigte Baldwin eine Reihe von Maßnahmen an, wie Frachtmäßigungen auf Exportkohle und Hochofenkohle, sowie baldige Steuererleichterung für die Montanindustrie. Im übrigen sprach sich Baldwin für die Umsiedlung und Auswanderung der Industriearbeiter aus. Der Untersekretär des Kohlenministeriums, Lord Lowat, wird sich schon in den nächsten Tagen auf eine Reise in die Dominions begeben, um die Dominions zu stärkerer Mitarbeit für die Auswanderung zu gewinnen.
Das Tadelsvotum wurde schließlich erwartungsgemäß mit starker Mehrheit abgelehnt.
Die von der Regierung vor mehreren Monaten eingeführte Behörde für industrielle Umsiedlung hat dem Kabinett über die Maßregeln zur Beseitigung der chronischen Arbeitslosigkeit Bericht erstattet. Der Be-

Japan und die Nanking-Regierung

Wolken im Fernen Osten — Verschärfung der Spannung

Mukden, 26. Juli
Der Streit zwischen Japan und Nanking nimmt an Schärfe zu. Die Nanking-Regierung wird die japanische Protestnote gegen die Vertragsaushebung und die Einmischung in die mandchurischen Angelegenheiten mit zwei Maßnahmen beantworten. Es wurde beschlossen, in ganz China den Boykott über japanische Waren zu verhängen. Man hofft durch diesen Wirtschaftskrieg Japan in einem halben Jahre zum Nachgeben zu zwingen. Die japanische Regierung hat bereits die Mehrzahl ihrer Konsule in China zur Vertretung über Gegenmaßnahmen nach Tokio beauftragt. Weiter soll in der Mandchurei eine japanische Agitation durchgeführt werden, um die Mukden-Partei durch innere Unruhen zu kürzen. Bei der Ankunft in Dairen wurde eine Reihe Abgeordneter der Nanking-Regierung durch die japanische Polizei verhaftet. Zur Durchführung der Agitation befinden sich aber schon zahlreiche Kuomintang-Leute in der Mandchurei. Tschiang Kai-schek bezieht sich demnächst zum Nanking-Parteitag, der weitere Maßnahmen beschließen will.

Beking, 26. Juli
Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Tokio teilte Ministerpräsident Tanaka den Vertretern Großbritanniens, Frankreichs, Amerikas und Italiens mit, daß Japan die Kündigung des Vertrages mit China vom Jahre 1896 nicht annehme, sich auch nicht auf Verhandlungen einlassen könne vor einer förmlichen Mitteilung, daß die Kündigung zurückgezogen sei. Tanaka gab auch dem Botschafter Ausdrück, daß die Regierung von Nanking den Geist des Washingtoner Vertrages über die Einkünfte aus der Salzsteuer und den Postgebühren verletzt habe.

Amerika und die Nanking-Regierung

Neuyork, 25. Juli
Wie aus Washington gemeldet wird ist dort durch Staatssekretär Kellogg die Fertigstellung einer neuen Note an die Nanking-Regierung erfolgt. Die Note, die noch nicht veröffentlicht worden ist, beschäftigt sich mit der Einstellung Amerikas zu den Verträgen mit der südchinesischen Regierung. Wie verlautet, soll in der Note die Bereitwilligkeit

Amerikas ausgesprochen sein, neue Verhandlungen über die Durchführung der bisherigen Verträge aufzunehmen. Ob schon in dieser Note die de-jure-Anerkennung der Nanking-Regierung erwähnt (?) ist, bleibt bis zur Veröffentlichung derselben abzuwarten.

Peking, 25. Juli
Wie aus Nanking gemeldet wird, hat nach den Verhandlungen zwischen Außenminister Wang und dem amerikanischen Generalkonsul die Nanking-Regierung beschlossen, das amerikanisch-chinesische Abkommen noch nicht zu kündigen. Desgleichen soll die Kündigung des chinesisch-amerikanischen Handelsvertrages verschoben werden, da die Verhandlungen zwischen Dr. Wu und Kellogg in Washington noch nicht abgeschlossen sind. Die Nanking-Regierung erklärt amtlich, daß Amerika ihr in den Verhandlungen entgegenkomme und daß sie Amerika gegenüber zu Kompromissen bereit sei. Amerika wird voraussichtlich schon in der nächsten Zeit die Nanking-Regierung anerkennen. Dr. Wu hat den Auftrag, die chinesische Botschaft in Washington zu übernehmen und Dr. Tsche zu ersetzen, der von seinem Posten zurücktritt.

Amerikanische Eisenbahnleihe für Südhina

Peking, 24. Juli
Wie aus Nanking gemeldet wird, hatte Außenminister Wang in Schanghai eine Konferenz mit dem Vertreter eines amerikanischen Finanzkonsortiums John Baker. Die amerikanische Gruppe ist bereit, eine Anleihe im Betrage von 10 Millionen Dollar für den Bau von Eisenbahnen und Kanälen zu gewähren. Die Nanking-Regierung wird diese Anleihe annehmen, wenn das amerikanische Kapital sich bereit erklärt, sich der Kontrolle der Nanking-Regierung zu unterwerfen. Tschiang Kai-schek hat Truppen nach Tschifu entsandt, um den Kampf gegen Tschiangsunichang aufzunehmen.

Schabehungen der amerikanischen Truppenbestände in China

Schanghai, 25. Juli
Auf den Befehl hin, den Bestand der amerikanischen Marinesoldaten in China auf 2600 Mann herabzusetzen, verließen 1200 Mann Tientsin. Sie kehren nach den Vereinigten Staaten zurück.

Das Deutsche Turnfest am Rhein

Die offizielle Begrüßung in Köln

Köln, 25. Juli
Am Mittwoch fand die offizielle Begrüßung der deutschen Turner in der großen Halle im Rheinpark der Pfaffa statt. Oberbürgermeister Dr. Adenauer begrüßte die deutschen Turner und Turnerinnen und bezeichnete das 14. Deutsche Turnfest als ein wahres Volksfest, das ausgebeutet sei auf allen guten Eigenschaften der deutschen Volkseele und das ein Bekenntnis darstelle zum deutschen Volkstum. Nach ihm sprach Professor Dr. Berger, der erste Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft. Im Namen der Reichsregierung, der preussischen und der übrigen Länderregierungen begrüßte darauf Wohlfahrtsminister Hirtzfelder die Teilnehmer. Der aus Amsterdam im Flugzeug herbeigekommene Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Staatssekretär a. D., Dr. Lewald, überbrachte die Grüße der deutschen Sportkämpfer in Amsterdam. Schließlich sprach Frau Oberstudienrätin Dr. Marx im Namen des Reichstagsausschusses für Leibesübungen. Es folgten dann turnerische Vorführungen und das Festspiel „Feuer am Rhein“. Mit dem Deutschlandlied fand die Begrüßungsfeier ihren Abschluß.

Die feierliche Ueberreichung des Bundesbanners

Köln, 25. Juli
Am Mittwochabend um 6 Uhr wurde das Bundesbanner der Deutschen Turnerschaft, das seit dem letzten deutschen Turnfest die Stadt München in Verwahrung hatte, der Stadt Köln auf dem Neumarkt feierlich zu neuen Händen übergeben. Schon lange vor Beginn der Feier waren der Neumarkt und die Zugangsstraßen von einer nach Tausenden zählenden Menge dicht besetzt. Nachdem der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft Professor Dr. Berger die Leitung des Turnfestes übernommen hatte, bat er den Kölner Oberbürgermeister, das Banner der Deutschen Turnerschaft für die Dauer des Turnfestes in die Obhut der Stadt zu übernehmen. Darauf überbrachte Oberbürgermeister Dr. Scharnagl die Grüße und Wünsche der Stadt München. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Stadt Köln das

nicht ist ein ausführliches Dokument über die tragischen Zustände in den Bezirken größter Arbeitslosigkeit, bei der Kohlenindustrie und der Großindustrie.

Banner treu behüten und mit ihm das diesjährige Deutsche Turnfest zu vollem Erfolg führen werde. Oberbürgermeister Dr. Adenauer wies im Anschluß daran auf das freundschaftliche Verhältnis und die reichen Beziehungen zwischen Köln und München hin. Dr. Adenauer befestigte darauf ein seidenes Fahnenband an dem das Bundesbanner zierenden Adler.

Im Anschluß daran ergriff Professor Dr. Berger erneut das Wort zu seiner Festrede, in der er einleitend warme Worte des Gedankens den beiden verkörbten Mitgliedern Max Schwarze und Blaesen widmete, die an dem Zustandekommen des Festes hervorragend beteiligt gewesen seien. Mit aller Kraft müsse nun daran gegangen werden, das Fest durchzuführen als eine würdige Erinnerungsfest an die 150. Wiederkehr des Geburtsstages Friedrich Ludwigs Jahns. Wie die ganze Arbeit seit ihrem Bestehen, stelle die Deutsche Turnerschaft auch das 14. Deutsche Turnfest in den Dienst des Volkes und Vaterlandes. Der Redner verlas dann das Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten v. Hindenburg, des Schutzherrn des Turnfestes, in dem dieser den Wunsch und die Hoffnung ausdrückt, daß das Fest nicht nur die Pflege körperlicher Übungen, sondern auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen und die Liebe zum Vaterlande vertiefen möge. Dr. Berger schlug dann die Abendung eines Begrüßungstelegramms an den Reichspräsidenten vor, in dem festgestellt wird, daß das Fest und alle künftige Arbeit der Deutschen Turnerschaft der Einigung des deutschen Volkes und der Stärkung des deutschen Volkstums gelte. Die Deutsche Turnerschaft glaube an die Lebenskraft des deutschen Wesens und fühle sich mit verantwortlich für die deutsche Zukunft. Darum stehe sie treu zum Reich und treu zum Deutschland im Ausland. Mit einem „Gut Heil!“ auf Volk und Vaterland, auf den Zusammenhalt des Volkstums aller Länder und auf Hindenburg, das von der Menge begeistert aufgenommen wurde, schloß der Redner. Darauf marschierten die Turner unter den Klängen des neuen Turnfestmarsches vom Festplatz ab.

Der Bericht ist der Ansicht, daß 200 000 Arbeiter keinerlei Aussicht haben, jemals wieder in England ihren Lebensunterhalt verdienen zu können.

Von den Arbeitslosen könne in England nur ein ganz geringer Teil umgesiedelt werden, und zwar durch Unterbringung in der Forstwirtschaft. Eine Umsiedlung in andere Industriebezirke hält der Bericht bei der Lage des Arbeitsmarktes nicht für möglich. Die zweite und einzige andere Möglichkeit sieht der Bericht in der verstärkten Auswanderung und Ansiedlung Arbeitsloser in Australien und Kanada. Die Ergebnisse der Ueberförsiedlung in Kanada und Australien bezeichnet die Behörde als enttäuschend.

Chinesisch-amerikanische Vertragskonferenz?

Boston, 25. Juli
Nach einer Agenturmeldung aus Washington sollen die Vereinigten Staaten bereit sein, die Frage einer Vertragsrevision mit der südchinesischen Regierung so bald wie möglich zu erörtern. Es verlautet, daß bereits Vorkehrungen für eine chinesisch-amerikanische Konferenz getroffen werden, an der vielleicht auch andere Mächte teilnehmen würden.

Englischer Druck auf Litauen

London, 25. Juli
Außenminister Chamberlain erklärte am Mittwoch nachmittag auf eine Anfrage im Unterhause, der britische Gesandte in Riga sei angewiesen worden, dem litauischen Außenminister gegenüber nachdrücklich zu betonen, es sei wünschenswert, daß Litauen den Empfehlungen des Völkerbundesrates bezüglich der polnisch-litauischen Streitfälle stattgebe. Wie er unterrichtet sei, wären ähnliche Vorstellungen erfolgt oder würden noch erfolgen durch die Gesandten Frankreichs und Deutschlands. Der britische Gesandte in Riga habe bisher noch nicht Bericht erstattet. (Man wird abwarten müssen, inwieweit die Mitteilung Chamberlains über die Beteiligung Deutschlands an diesem Schritt zutrifft. Die Schriftl.)

Senatsmitglieder gegen Kellogg

Neuyork, 25. Juli
Wie „Gerald Tribune“ aus Washington meldet, ist eine Gruppe von Senatoren entschlossen, Widerspruch gegen den Kelloggspakt zu erheben, da der Pakt die Vereinigten Staaten verpflichtet, ungerichtete Abgrenzungen anzuerkennen, wie sie durch die Friedensverträge im polnischen Korridor sowie in Südtirol geschaffen wurden.

Der französische Ozeanflug aufgegeben

Paris, 25. Juli
Der Ozeanflug des Leutnants Paris ist endgültig aufgegeben worden. Das Flugzeug „La Frigate“ wird auf einem französischen Kreuzer nach Frankreich zurückgebracht werden. Der Motor ist völlig unbrauchbar geworden. Die Entscheidung über diesen Mißerfolg ist groß, und die Presse fordert eine strenge Untersuchung der Ursache des Mißlingens. Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist der schwedisch-amerikanische Flieger Hasserell jetzt fertig, um seinen Ozeanflug über Grönland nach Schweden anzutreten. Außer ihm wird der Flieger Parler Camer an Bord des Monoplans „Greater-Rosford“ an der Ozeanüberquerung teilnehmen.

Ein Zunters-Flugzeug auf der Suche nach Amundsen

Kowno, 25. Juli
Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der neue russische Eisbrecher „Sedow“ nach dem Franz-Josef-Land in See gegangen, um die Nachforschungen nach Amundsen und der Ballongruppe fortzusetzen. An Bord befindet sich ein Zunters-Flugzeug, das bereits am Donnerstag den ersten Erkundungsflug zur Aufspürung der Vermissten unternommen soll. Wie weiter gemeldet wird, ist der Eisbrecher „Malygin“ in Archangelsk eingelaufen. Der Expeditionsleiter Prof. Wiese ist sofort nach Moskau weiter gereist, um der Sowjetregierung persönlich Bericht zu erstatten.

Tschudnowskis Filmaufnahmen zeigen drei Personen

Moskau, 25. Juli
Die „D. A. Z.“ meldet aus Moskau: Der russische Flieger Tschudnowski stellte fest, daß er auf den Filmaufnahmen, die er bei der Sichtung der Malmgreen-Gruppe machte, drei Personen erkannte. Das Schicksal des schwedischen Gelehrten wird somit immer mysteriöser.

„Citta di Milano“ auf der Fahrt nach Norwik

Rom, 25. Juli
Von der „Citta di Milano“ wird radiotelegraphisch mitgeteilt, daß das Schiff voraussichtlich morgen in Norwik eintreffen wird. Das Befinden Marianos sei zufriedenstellend.

Letzte Nachrichten

SOS-Rufe eines deutschen Dampfer?

Kowno, 26. Juli
Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Eisbrecher „Krajin“ seinen Kurs geändert und die Richtung nach Besund (?) eingeschlagen, aus

der von einem deutschen Dampfer mit 1500 Fahr-
gäften SOS-Rufe gegeben wurden.

Der deutsche Dampfer „Monte Cervantes“ in See-not?

Rowno, 26. Juli

Wie aus Moskau ergänzend gemeldet wird,
soll es sich bei dem deutschen Dampfer, der Funk-
Notrufe ausgesandt hat, um den Dampfer
„Monte Cervantes“ der Hamburg-Süd-
amerika-Linie handeln, der sich zurzeit auf einer
Nordlandreise befindet.

Die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes am am 27. August in Paris

Paris, 26. Juli. Wie „New York Herald“ zu
dem Empfang des amerikanischen Botschafters
durch Briand meldet, hat der französische Außen-
minister dem Botschafter mitgeteilt, daß die
französische Regierung am heutigen Don-
nerstag eine offizielle Einladung
an Staatssekretär Kellogg über-
senden werde. Briand, der am Dienstag von sei-
nem Landflug zurückkehrte, wird noch bis Freitag
in Paris bleiben, um die ersten Vorbereitungen
für den Empfang der auswärtigen Staatsmän-
ner zu treffen. Von den auswärtigen Mächten,
die Frankreich zur Unterzeichnung des Kellogg-
Paktes nach Paris eingeladen hat, haben bisher
acht angenommen. Die Antwort Polens
wird in den nächsten Tagen erwartet.

Als Tag der Unterzeichnung ist vorläufig der
27. August in Aussicht genommen. Man rechnet
damit, daß mindestens sieben Außenminister bei
der Unterzeichnung des Paktes in Paris anwesend
sein werden.

Außer Kellogg, Briand, Chamberlain, Dr.
Stroessmann sei die Anwesenheit der Außen-
minister von Belgien, Polen und der Tschechoslo-
weien praktisch gesichert. Die Annahme der
Einladung durch Dr. Stroessmann
habe das letzte Hindernis besei-
tigt die Unterzeichnungsbereitschaft in Pa-
ris abzuschließen. Mussolini werde wahrschein-
lich gemäß seinem bisherigen Brauch nicht
außer Landes gehen. Italien werde durch
den Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt
und Japan durch den Pariser Botschafter in
Paris vertreten sein. — Der gewöhnlich gut
unterrichtete „Economist“ schreibt, anscheinend of-
fiziös beeinflusst: Die amerikanischen Zeitungen,
die in der deutschen Presse ein Echo gefunden ha-
ben, behaupten, daß bei dieser Gelegenheit
eine allgemeine Abrüstungskonfe-
renz zusammenzutreten werde. Es ist rasch,
so schreibt das Blatt, wesentlich verschiedene
Fragen nicht zu verquicken. Der neue von Ame-
rika unterzeichnete Pakt wird nur eine rein
psychologische Verbindung mit der
vorbereitenden Abrüstungskonferenz ha-
ben. Sie würde zu ihrer Stunde kommen. (?)
Diese Stunde kann nicht wegen der Abschließes
einer moralischen Verpflichtung beschleunigt wer-
den, die den Völkerverbund ergänzen, nicht
aber die in ihm enthaltenen Garantien und
Sanktionen ersetzen soll. Man kann die öffent-
liche Meinung nicht genug davor warnen, den
neuen Pakt als Ersatz für die
früheren Verpflichtungen anzuse-
hen. (1) Im ganzen: „Dunkel ist der Rede
Sinn!“ (Schriftl.)

Lord Georges Vorsitzender der liberalen Fraktion

London, 26. Juli. Die Fraktion der Li-
beralen Partei hat am Mittwoch Lord Georges
einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.

Dempsey Sekundant Heeneys beim Weltmeister- schachbogenspieler

New York, 25. Juli. Jed Dempsey wird
morgen abends als Hauptsekundant Tom Heeneys
bei dessen Bogenspieler mit dem Schwergewichts-
weltmeister Gene Tunney im Ring sein. Demp-
sey hat zwar keine Lizenz als Sekundant, aber
es ist unwahrscheinlich, daß die Bogenspieler
des Staates New York Einwendungen erheben
wird.

Kleine Meldungen

Unverantwortlicher Leichtsinn

Breslau, 25. Juli. Bei einer Geburtstags-
feier bei dem Brennereiverwalter Liepolt in

Prisselph (Schles.) spielte ein Teilnehmer mit
einer Pistole, die er in der Tasche trug. Plötz-
lich entlud sich die Waffe, wodurch eine Frau so-
fort getötet und ein Beamter der Schutzpolizei
schwer verletzt wurde. Die Tochter der Getöte-
ten erlitt einen Nervenschock.

Ein Reichswehrauto verunglückt

Halle, 25. Juli. Ein mit elf Reichswehrsol-
daten besetztes Auto der Reichswehr überschlug
sich in der Nähe der Stadt Jm, als der Führer
des Wagens eine ihm unbekanntes Kurve durch-
fuhr. Zwei Mann wurden schwer verletzt ins
Krankenhospital übergeführt, acht Mann
erlitten leichte Verletzungen.

Straßenbahnunglück in Aachen

Aachen, 25. Juli. Am Mittwochvormittag
kurz nach 8 Uhr ereignete sich in Aachen-Rode
Erde ein schweres Straßenbahnunglück. Ein
Straßenbahnwagen mit zwei Anhängern geriet
am Ausgang der abschüssigen Straße, wo die
Eisenbahnunterführung am Ende in einer schar-
fen Kurve weiterläuft, aus dem Gleise und fuhr
gegen ein Haus. Der mit 22 Personen besetzte
Straßenbahnwagen stürzte um und wurde stark
beschädigt. Sämtliche Scheiben im Triebwagen
wie in dem Anhänger wurden zertrümmert. Die
sofort alarmierte Feuerwehr holte aus dem ge-
stürzten Wagen die Fahrgäste heraus und brachte
13 Verletzte, darunter zwei Schwerverletzte, in
die Krankenhäuser.

Absturz eines Frachtflugzeuges

Nürnberg, 25. Juli. Am Mittwoch mittag
gegen 11.30 Uhr ist auf dem Flugplatz Fürth ein
Flugzeug der Luft-Post-Berlin (Internationa-
les Luft-Post- und Mail-Kontor) mit dem
Flugzeugführer Walter Rott abgestürzt. Das
Flugzeug wurde schwer beschädigt. Der schwer-
verletzte Flugzeugführer ist inzwischen seinen
Verletzungen erlegen. Das Flugzeug hatte nur
Fracht an Bord und war vom Flugplatz Fürth
nach Berlin gestartet.

Ein erschütternder Unglücksfall

Guntersblum, 25. Juli. Ein jungverheirater
Mann namens Kösch badete am Rheinufer
und kam in Lebensgefahr. Er war dem Ertrin-
ken nahe. Seine am Ufer stehende 25jährige
Frau, die des Schwimmens unkundig war, stürzte
sich aus Verzweiflung ins Wasser und ertrank,
während der Mann von Passanten gerettet
wurde.

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 26. Juli 1928

Vorausgabe der Landeswetterwarte zu Dresden

Für Freitag:

Meist wolfig. Zeitweise aufklärend. Leichte
Temperaturzunahme bei schwachen westlichen
Winden. Noch Neigung zu Niederschlägen.

Temperatur vom 25. Juli

Minimum +13,7, mittags 12 Uhr +16,6,
Maximum +19,2.
Niederschlagsmenge von gestern früh 7 Uhr bis
heute früh 7 Uhr: Regen: 1,2 mm.

Immer wieder Betrügereien

Chemnitz, 25. Juli. Einem hiesigen Ein-
wohner ist von bisher noch nicht ermittelten Gaun-
ern in den verkehrstarken Vormittagsstunden am
Schalter der hiesigen Darmstädter und National-
bank ein größerer Geldbetrag entwendet worden.
Die Gauner haben dabei in der Weise gearbeitet,
daß sich der eine zwischen die am Schalter Geld
zählenden Personen, der andere auf die Schalteröffnung
des Kassierers drängte und ihm einen Lehnol-
schein zu wechseln bat. Das ausdrückliche Benehmen
lenkte die Aufmerksamkeit des Publikums einen
Augenblick auf den einen Gauner. Diesen Moment
benutzte der andere, um von dem aufgezahlten Geld
einen größeren Betrag zu entwinden. Als man den
Diebstahl bemerkte, waren die beiden Burschen, die
unglücklicherweise auch nur mangelhaft beschrieben
werden können, bereits über alle Berge.

* Motorradunfall. Auf der Goldbachstraße
ist ein Motorradunfall noch glimpflich abge-
laufen. Ein von Hohenstein-Ernstthal und von
Oberlungwitz kommendes Geschütz kreuzte sich
in dem Augenblick, als ein hiesiger Motorrad-

fahrer die Stelle passierte. Der Motorradfahrer
bremste stark, wodurch er stürzte. Er geriet
unter die Maschine, kam aber mit leichten Haut-
abschürfungen davon. Das Motorrad wurde
leicht beschädigt.

Der Regler-Verband Hohenstein-Ernstthal
und Umgeg. hält am Montag, dem 30. Juli, abends
8 Uhr im „Sächsischen Hof“ zu Wilsdorf seine
Hauptversammlung ab. (Siehe auch Anzeige).

Gersdorf, 26. Juli. In einem hier abge-
haltenen Lokaltermin wurde der Händler Rant aus
Lugau wegen fahrlässiger Tötung anstelle einer an-
sich verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Monat vom
Gemeinsamen Schöffengericht Zwickau zu einer Geld-
strafe von 800 RM verurteilt. R. hielt in der Nähe
vom Gasthof „Adler“, Gersdorf mit dem von ihm
geführten Lieferwagen mit einem anderen Lieferwagen
zusammen. R. hat den Tod der Frau Hanke, die
sich auf seinem Wagen befand, dadurch fahrlässig
verursacht, daß er von rechts nach links fuhr,
ohne dem Führer des entgegenkommenden Wagens
ein Zeichen zu geben.

Gersdorf, 26. Juli. Für die Pastor-
Kotter-Mission zu Marangu in Ostafrika bezw.
für den ausschüssigen Lehrer und seine Leidens-
gefährten gingen bisher ein: Herr Baumeister
H. Meierhof 10 RM., desgleichen D. Pfeifer;
Giro 525, R. für den kranken afrikanischen
Lehrer 5 RM.; Frau verw. Obel, hier, 3 RM.,
Herr Robert Martini desgleichen; Frau Erna
Niedel 1,50 RM.; Fr. Magdalene 1 RM.;
Summe: 33,50 RM. Weitere Spenden sieht mit
herzlichem Danke entgegen D. Pfeifer, Gersdorf.

Gersdorf, 26. Juli. In der Nähe der
Heuschiltschmiede stieß gestern ein Motorrad-
fahrer mit einem Radfahrer zusammen. Beide
Räder wurden beschädigt. Die Fahrer erlitten
Kopf- und Handverletzungen.

Chemnitz, 25. Juli. Der seit etwa 10 Tagen
aus dem Dienste entlassene 20jährige Knecht des Rit-
tergutes Niederrabenstein, Steide, ein ehemaliger
Müller aus Chemnitz, befindet sich jetzt in der Stadt
als Warenbetrüger. Er bestiehlt für das Rittergut
Niederrabenstein Waren, die teils abgeholt, teils zu-
geschickt werden sollen und erscheint nach einiger Zeit
wieder, indem er vorgibt, daß er noch verschiedene
Kutter- und Heilmittel mitbringen solle, zu deren
Kauf ihm das Geld ausgegangen sei. Auf diese
Weise versteht er es, Geld zu erlangen, die die
Geschädigten natürlich nie wiedersehen.

Chemnitz, 25. Juli. Am Dienstag nach
5 Uhr wurde die Feuerweh nach der Leipziger
Bahnhofstraße an der Blankenauer Straße gerufen.
Es brannten dort mehrere Schwellen und Lauf-
bretter. Durch das Bahnpersonal wurde der
Brand gelöscht, so daß der Wehr nur die Durch-
sicht der Brandherde verblieb.

Mittelschmiedsdorf, 25. Juli. Beim Spie-
len am Gutsteich fiel das 3jährige Kind des
landwirtschaftlichen Arbeiters Bogl ins Wasser
und ertrank.

Pirna, 25. Juli. Mit der schon seit ge-
raumer Zeit herbeigesehnten Verbreiterung der
Pirnaer Elbbrücke, deren bisheriger Zustand den
gestiegenen Ansprüchen des Verkehrs seit langem
nicht mehr gewachsen war, ist kürzlich begonnen
worden. Durch die Verbreiterung gewinnt die
Brücke reichlich 2 Meter, so daß nach Beendigung
der Arbeiten, die möglichst bis Mitte Oktober
d. J. erreicht werden soll, die Fahrbahn der
Brücke eine Breite von 7 Meter und der Fuß-
steig eine solche von 3 Meter erhalten wird.

Bauhen, 25. Juli. Auf der Welfaer
Straße fuhr der Motorradfahrer Stübner aus
Großdubrau mit einem Chemnitzer Personen-
auto zusammen. Auf dem Wege zum Stadt-
krankenhaus ist Stübner, der das Unglück durch
Vorfahren verschuldet hat, seinen Verletzungen
erlegen. Ferner ist auf der Staatsstraße
Bauhen-Löbau der 36 Jahre alte Kaufmann
Josef Richter aus Zittau mit seinem Motorrad
durch Anfahren an einen Baum tödlich ver-
unglückt.

Oberlunawitz, 25. Juli. Beim
Hochwinden eines 35 Zentner schweren Granit-
blodes riß ein Rettungsglied. Der Stein stürzte
etwa 30 Meter in die Tiefe und gesprang. Ein
etwa 4 Zentner schweres Stück Granit traf dabei
den im Steinbruch beschäftigten, 42 Jahre alten
Hilfsarbeiter Reisch aus Oberlunawitz, der
sofort tot war.

Halle 25. Juli. Varenführer, die mit
ihren Bären die Kirchplantage bei Roschwitz
durchzogen, plünderten ganz ungeniert die am
Weg stehenden Kirchentürme. Als die Pfänder
einspreiten wollten, wurden sie von den brau-
nen Gesellen verhöhnt und die Bärenreiber
ließen ihre Bären die Leitern hinauffahren, so
daß die Kirchentürme nicht arbeiten konnten.
Ein hinzugekommener Landjäger griff ein und
nahm die frechen Burschen fest. Der Gemeinde-

vorsteher von Roschwitz knöpfte jedem sogleich
30 Mark Geldstrafe ab.

—a. Weimar, 25. Juli. Heute vormittag

stürzte die Hagibede des Fernsprechales im
Hauptpostamt Weimar ein, als zwei Maler auf
dem darüber befindlichen Oberboden arbeiteten.
In dem Saal waren 25 Telefonistinnen tätig,
die unter den Trümmern begraben wurden. Der
aufsichtführende Obersekretär Wolff war sofort
tot. Mehrere Telefonistinnen wurden verletzt
oder erlitten Nervenschocks. Sie mußten ins
Krankenhaus gebracht werden. Feuerwehr und
Staatsanwaltschaft waren umgehend zur Stelle.
Die Ursache des Unglücks scheint darin zu liegen
zu sein, daß die aus Kriegsmaterial hergestellte
und an dünnen Drähten hängende Decke nicht
rechtzeitig auf ihre Haltbarkeit nachgeprüft wor-
den ist. Der Sachschaden ist bedeutend. — Zu
dem Deckeneinsturz im Telegraphenamt in Wei-
mar werden noch folgende Einzelheiten bekannt:
Das Unglück hätte leicht viel schlimmere Folgen
haben können, da der Saal von Beamtinnen
voll besetzt war. Nur durch den Glücksstand,
daß die Seitenteile der Decke sich auf die Fern-
sprechschranken legten und die meisten Beamt-
innen sich auf den Boden warfen, sind sie mit
dem Schrecken davon gekommen. Der aufsicht-
führende Beamte Telegraphensekretär Wolff sah
mitten im Saale und wurde von der sich in der
Mitte spaltenden Eisenbetondecke tödlich ge-
troffen. Sechs Beamtinnen wurden mit mehr
oder weniger schweren Verletzungen nach dem
Krankenhaus gebracht, sind aber zum Teil wie-
der entlassen worden. Die Staatsanwaltschaft
war sofort zur Stelle. Auch der Präsident der
Oberpostdirektion Erfurt kam zur Untersuchung
der Katastrophe sofort nach Weimar geeilt. Die
Ursache des Unfalles ist noch nicht bekannt. Auf
dem Gebäude waren zwei Malergehilfen be-
schäftigt, und in dem Augenblick, in dem sie das
flache Dach betraten, stürzte die Decke zusammen.
Sie kamen aber mit dem Schrecken davon. Das
Gebäude ist erst vor acht Jahren errichtet wor-
den. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Er-
schütterungen, die die schweren Postlaster-
wagen, die im Hofe des Postgebäudes unter-
gebracht sind, hervorrufen, zum Einsturz
beigetragen haben.

—a. Duderstadt, 25. Juli. In einem nahen
Dorfe wurden bei Hochzeiten Freudenstöße ab-
gefeuert. Ein junger Mann wollte auf die Pistole
im Beisein eines Mädchens abfeuern. Er hob
die Waffe empor, entzündete sie mit der anderen
Hand und wollte abdrücken. Im gleichen
Augenblick schlug ein Stein auf den Arm.
Der Schuß frachte, und schwer getroffen sank die
Vermählte nieder. Nach einigen Tagen war sie,
die die Knallerei hatte verhindern wollen, tot.
Wegen fahrlässiger Tötung wurde der Unglücks-
schliche vom Großen Schöffengericht zu vier
Monaten Gefängnis und wegen unbefugten
Waffentragens zu 100 Mark Geldstrafe ver-
urteilt.

Verantwortlich für Politik: i. B. Hans Albrecht,
für Notizen, Sachien und Unterhaltungsst. Walter
Sieger, für die Anzeigen: Otto Koch, sämtlich in
Hohenstein-Ernstthal. Verantwortlicher Schriftführer:
Hohenstein-Ernstthal, 26. Juli 1928. Zuschriften
sind nicht persönlich, sondern an den Verlag zu richten.

Antlicher Teil

200 RM Belohnung!

Auf einen städtischen Polizei-Überwachmester ist
am 8. dieses Monats gegen 11 Uhr abends auf
der Neuen Straße hier von 2 Unbekannten in Zivil-
kleidung ein Ueberfall verübt worden. Für die
Namhaftmachung der Täter wird hierdurch eine
Belohnung von 200 RM zugesichert. Der Name
des Angezeigten wird in jedem Falle strengstens
geheim gehalten werden.
Stadtrat Hohenstein-Ernstthal, am 18. Juli 1928.
(gez.) Dr. Pab, 1. Bürgermeister.

Wasserverbrauch

Die Einschränkungen bezüglich des Wasser-
verbrauchs werden bis auf weiteres aufgehoben.
Hohenstein-Ernstthal, den 26. Juli 1928.
Der Stadtrat.

Waffen u. Munition

Schredschuß-Pistolen
(ohne Wasserstein)
1,50, 2,-, 4,-, 5,50,
7,50, 10,- RM.

Diana- Luftgewehre

Luftpistolen,
Zelchins in jeder
Preislage
u. v. a. mehr billigst bei

Berhard Rother

Eisenhandlung
Bte Dresden- und
Schulstraße.

Morgen Freitag Schlacht- fest.

Ab 10
Uhr Wellfleiß.
Edward Reinhold,
Lichtensteiner Straße 2.

HILFE!

bei schlechtem Geschäfts-
gang kann nur die gute
Zeitungs-Anzeige bringen.
Zögern Sie nicht und
geben Sie Ihre Anzeige im
„Hohenstein-Ernstthaler
Tagblatt u. Anzeiger“ auf.

Damenartikel-Gummwaren

und alle Artikel für die zeitgemäße Gesundheitspflege
Spülapparate, Hüftformer, Leibbänder, Brust-
halter, Strumpfhaltergürtel.

Neu! Monats-Höschen Neu!

Alle Seifen für Toilette, Haushalt und Wäsche
Spezialität: Presto-Seife

Fachmännische Bedienung. Damen separat.
Auf Wunsch diskret. Zusendung. Auskunft kostenlos

Max Schmidt, Chemnitz, Lohstr. 24

Kein Laden! Kein Laden!

Schöne, neue Tompl. 2 möblierte Zimmer
vom 1. August ab zu ver-
mieten. Angebote unter
R. 703 in die Geschäfts-
stelle dieses Blattes erbeten.
Zu erf. in der Gschft. d. Bl.

Militärverein I Oberlungwitz

Sonntag, den 29. Juli, Ausgang

mit Frauen und Kindern nach Bad Grana.
Abmarch nachmittags 2 Uhr vom Ratskeller,
1/8 Uhr vom Kaffee Klub. Wissenbrand mit Musik
über den Losenstein. Im Bad Grana Fränzchen.
Montag, den 30. Juli, Monatsversammlung.
Starke Beteiligung zu beiden Veranstaltungen ist
erwünscht.

Guthe Zimmer

für Fräulein, mit oder
ohne Bett.
Freiwillig.

Möbl. Zimmer

per 1. August gesucht.
Angeb. unt. D. 707 in die
Geschäftsst. des. Blattes.

Kraftwagenführer

Sucht Stellung; übernimmt jede Nebenarbeit. Näheres
durch Fahrshule Joh. Lehmann. — Fernruf 885.

Schulmädchen

als Aufwartung gesucht
Kurt Stühner,
Lutherstr. 1.

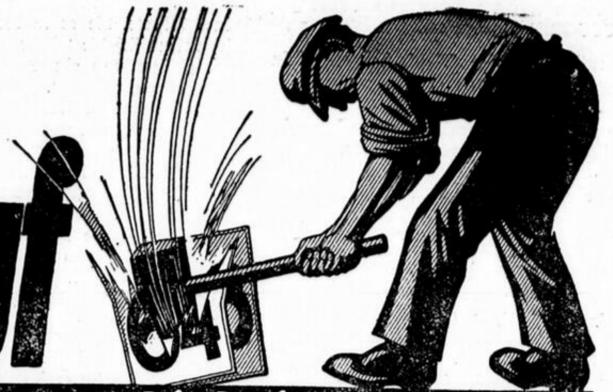
4000—6000 RM.

als 1. Hypothek auf neu-
erstelltes Wohnhaus nur
aus Privatband zu leih-
geucht. Angebote unter
D. 701 an die Geschft.
dieses Blattes erbeten.

Lehrling.

Angebote mit Lebenslauf
unter L. 704 an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Saison-Ausverkauf



Die Preise zersplintern!

Der letzte Schlag!

Nochmalige Preisherabsetzungen im Schluss-Verkauf

Versäumen Sie diese sobald nicht wiederkehrende Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf nicht!

Sonnabend
Gratis-Ausgabe
von
Luftballons!

Rosenenthal & Co.

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE HOHENSTEIN - E -

Kaufker und Schleifische Webwaren!

Für die Badezeit:
Bademäntel Badetücher
Frottiertücher
zu günstigen Preisen
Bett-Inletts in allen Breiten
Bettfedern in vielen Qualitäten
Koch, Lungwiker Str. 11
Rein Baden. Rein Baden.

Schneider, Weinkellerstr. 24

Heute Eröffnung
unserer neuerbauten Geschäftsräume.

1. Abteilung: Hand- und Kunstspiel-Pianos
2. Abteilung: Geschenk-Artikel zu Einheitspreisen
3. Abteilung: Uhren, Gold- und Silberwaren

Überzeugen Sie sich bitte selbst
von unseren konkurrenzlos billigen Preisen.

Militärverein Kameradschaft Hüttengrund.
Zum Ausflug stellen die Kameraden mit ihren lieben Frauen und Angehörigen Sonntag, den 29. Juli früh 8 Uhr am Bahnhof, Abfahrt 7.40 Uhr. Mit kameradschaftlich. Gruß Der Vorstand.

Regler-Verband
Hohenstein-Er. u. Umg.
Montag, den 30. Juli Punkt 8 Uhr abends, „Sächsischer Hof“, Wüstenbrand
Hauptversammlung
Die Wichtigkeit der Versammlung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder. Abfahrt i. Hohenstein-Ernstthal 7.15 Uhr. Der Vorstand.

echt Kulmbacher Sandler-Bräu
Export-Bier goldhell und dunkel
Spezialausfank im Kulmbacher Bierhaus
Schulstraße 20. Fernsprecher 178.
Privatfässchen mit Hahn. Flaschen-Bier.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am Mittwoch, dem 25. Juli, morgens 5 Uhr nach längerem Stechtum, hoch für uns viel zu früh, meine liebe, treusorgende Gattin
Frau Johanne Sidny Sonntag geb. Riedel
im 63. Lebensjahre.
Reichenbach, den 26. Juli 1928.
In tiefstem Weh
Louis Sonntag
nebst übrigen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Sonnabend, den 28. Juli, nachmittags 1 Uhr vom Trauerhaus aus.

Neues Sauerkraut
Weiß- und Rotkraut
Kirschen und Stachelbeeren, sowie neue
Büdinge u. Matjes-
Gerichte empfiehlt
Otto Eißoldt
Lutherstraße.
Güte
Schweizer Kaufwerte
für Sprechmaschinen in
höchster Präzision. Ton-
arme und Schallboxen
laufend lieferbar zu
billigsten Preisen.
Musikhaus Alfred Fieder
Altmarkt 28.

Kupfermühle



Ursprung.

Täglich abends
Konzert
des Münchner
Schrammel-Ensembles.
(Leitung F. Stornach.)
Sonnabend und Sonntag
noch nie dagewesene

große Reunion.

Es laden freundlichst ein **Mag Helbig und Frau.**

Für die uns anlässlich unserer Vermählung
überaus zahlreich dargebrachten Glückwünsche
und Geschenke sagen wir — zugleich im Namen
der Eltern beiderseits — unseren
herzlichsten Dank.

**Paul Goldammer und Frau
Marie geb. Stolze**
Oberlungwitz Hohenstein-Er.
im Juli 1928

Versteigerung.

Auftragsgemäß verleihere ich Sonnabend, den
28. Juli a. c., von nachmittag 1/2 Uhr an im Schützen-
haus Fortjugshalber nachverzeichnete Gegenstände:
1 Sofa, 6 Stühle, 2 Tische, 1 Aufwandschisch,
1 Vertikow, 1 Koffer, 1 Kommode, 2 Kleiderschränke,
1 Küchenschrank, 1 Regulator, 1 Dreirad, 1 Fahr-
rad, 4 Bettstellen mit Matratzen, 5 Deckbetten,
1 Unterbett, 6 Kopfkissen, Haushaltungsgegenstände,
verschiedene Damen-Kleiderstoffe
ufw. freiw. meistbietend und gegen sofortige Barzahlung.
F. G. Adolph Weigelt, Auktionator.

Linoleum

in großer Auswahl.
Billigste Preise. Auf Wunsch auch Verlegen.
Clemens Herold, Sattlermeister
Weinkellerstraße 8 (Börse).

**Theodor Eisenbeiß, Jug.
Martha Eisenbeiß**
geb. List
Vermählte
Hohenstein-Ernstthal, den 26. Juli 1928.

Herliche Loden

erzeugt Lodenwasser
„LSMA“. Eine Ueber-
raschung für jede Dame.
Drogerie Oskar Fichtner,
Drogerie Uhlig, Hohen-
stein-Ernstthal.
Drogerie zum Bergmann,
Pöhl, Gersdorf.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gestern Mittwoch früh 8 Uhr verschied plötzlich und
unerwartet meine liebe, herzengute und treusorgende Frau,
die Mutter ihrer 7 Kinder, Tochter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Frau Margarete Heider

geb. Lau
im 42. Lebensjahre. Ihr seit Jahren getragenes Leiden
konnte sie leider nicht überwinden. Gott wollte es.

Hohenstein-Ernstthal und Meißen, den 26. Juli 1928.
Der trauernde Gatte, Kinder und übrige Angehörige.

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend nachm. 1/2 Uhr
von der Behaufung, Schönburgstraße 29, aus.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 173

Donnerstag, den 26. Juli 1928

1. Beilage

Chinesische Dschonken

Von Dr. Hans Hillebrand

Als vor nicht allzu langer Zeit das Ende der venetianischen Gondel vorausgesagt wurde, löste diese Kunde allgemeines Bedauern in der ganzen gestitteten Welt aus. Unfassbar, sich eine Nacht in Venedig beim Klang der Barfarolet statt in verhangener, von sanftem Ampellicht durchglüheter Gondel in einem knatternden Motorboot vorzustellen. Und dennoch! Das hastige Tempo unserer Zeit kennt kein Erbarmen, wenn es sich darum handelt, überlieferte Werte durch neuere, zweckentsprechendere zu verdrängen.

Ein Land, das noch heute mit zäher Beharrlichkeit an den seit Jahrtausenden überlieferten Formen seiner Rüstschiffahrt hängt, ist zweifellos China. Jede kleine Inselgruppe, jedes Fischerdorf und jeder winzige Hafen führen ihre besonderen Typen von Dschonken (Dschonken), und es ist für den Kenner der chinesischen Schiffahrtverhältnisse nicht schwer, nach dem Aussehen dieser geheimnisvoll dahinschwebenden Fahrzeuge ihren Entstehungsort mit einiger Genauigkeit zu bestimmen.

Die Dschonke! Sie ist viel mehr, als alle Lexika zusammen von ihr zu berichten wissen. Das Wort selbst bedeutet chinesisch „Schiff“. Ein plumpes und dennoch leicht gebautes Fahrzeug mit niedrigem Mittel- und hohem, aufwärts so abenteuerlustig geträumten Bor- und Achterschiff. Die größten Dschonken weisen eine Wasserverdrängung von etwa 500 Tonnen auf sowie je drei Masten und Mattenjegel. Jede Bugleiste trägt — hier beginnt schon das Geheimnis — ein großes gemaltes Auge, um angeblich den Kurs nicht zu verlieren. Verlassen dagegen nicht alle gläsernen „Bullaugen“ noch so neuzeitlich eingerichteter Ueberseeer? Aus diesen Dschonken blüht die rätselhafte Seele Afriens, verschörnterkt wie ein Labyrinth, gewiß, doch auch geruhig und wissend um die Macht verborgener Kräfte. Dschonke! Erweckt nicht schon der weiche Klang dieses Wortes eine Reihe mystischer Vorstellungen, lautlos verlaufener nächtlicher Abenteuer in der Brust jedes Europäers?

Tatsache ist: Die Dschonken sind heute ein wertvolles Stück ausstehender chinesischer Brigantentromantik für uns; für den Sohn des Reiches der Mitte aber sind sie weit mehr, stolze Zeugen einer ruhmreichen Vergangenheit und die lebendige Mahnung, die Seele Afriens frei zu halten vom Mammonegeist des Abendlandes. Freilich, es sank schon manches dieser Schiffe in Trümmer. Die alten herrlichen Kriegsdjshonken sind nur noch Sage, bestenfalls Modellstücke für künftige Museen in Peking oder Hongkong.

„Beschreibe mir, wie eine Dschonke ausseht“, erklärt also verbindlich lächelnd der seelendige Chinese, „und ich will Dir sagen, auf welcher Höhe segelnd du sie finden mußt. Ob auf der von Hongkong, Amoy, Ningpo oder Chefoo.“

Der Schwede Sigurd Sternvall bereiste vor einiger Zeit dieses Küstengebiet zu Forschungs- und stellte fest, daß insbesondere die jüdisch von Schanghai liegenden Häfen Ningpo, Benhou und Foochu seit altersher zusammen das bedeutendste altchinesische Schiffahrtstreck bildeten. Die Dschonken dieser Städte fuhren schon in grauer Vorzeit wagemutig bis nach Indien, ja sogar an die Ostküste von Afrika bis nach Sanfibar. Auch heute anfern sie noch gelegentlich als seltene Gäste vor Borneo, Sumatra und den Philippinen. Auch Kanton ist als Dschonkenanferplatz größeren Umfanges neben Schanghai und Ningpo zu nennen, doch beschränkt sich von dort aus der Dschonkenverkehr nur auf den nächstgelegenen Küstestreifen. Amoy gilt als Heimathafen für Schnellsegler.

Im nördlichen China sind Chefoo, Newchang und Antung als wichtigste Dschonkenstationen anzusehen. Nicht selten segeln Dschonken von ihnen aus nach koreanischen und ostibirischen Häfen, wobei ihnen ihre baotrogartige Form gegen Eiseisungsgefahr einen natürlichen Schutz bietet. Alljährlich zweimal unter Benutzung der halbjährlich wechselnden Winde laufen große, nach Tausenden kleiner Dschonken zählende Fischerflotten zum Gang aus, begleitet von Bewachungsschiffen, denen die Aufgabe zufällt, in Seenot geratenen Dschonken — sie sind nicht sehr sturmsucht — Beistand zu leisten.

Die Befahrung auf einer größeren Dschonke ist, wie Sternvall wiederholt beobachten konnte, nach europäischen Begriffen außergewöhnlich stark an Kopfzahl. Ein Kullleben zählt und die Kullleistung kostet nicht viel, außerdem rechnet jeder Needer immer noch mit der Risikoquote räuberischer Ueberfälle auf See. Die Disziplin an Bord wird nicht sehr streng und nach bewährten, patriarchalischen ammutenden Grundfäden gehandhabt. Befehligt wird die Dschonke vom „laopan“ (Schiffer), der sich neuerdings gern

Newport — Pennsylvania — Chicago

Von Otto Wilhelm Goetze

Der Lehrer Goetze, der noch immer zu Studienweiden in Amerika weilt, sendet uns einen zweiten, auch diesmal wieder festlich gedruckten Brief über seine Eindrücke in den Vereinigten Staaten. Wir veröffentlichen gern den Brief, glauben wir doch, auch mit diesem unieren Lesern eine Freude zu machen.

Ich schrieb wohl schon davon, daß ich von Newport im Schnellzug nach Greensburg in Pennsylvania fuhr, fast immer durch Wald-, Fluß- und Seelandschaft, von morgens 8 bis abends 6 Uhr; es kostete mich etwa 15 Dollar, das war für meine Verhältnisse viel. Ich kam nun zu einem verwandten Pastor aufs Land und blieb dort 12 Tage. Es war eine herrliche Zeit für mich, ich konnte den erwachenden Frühling mitten in freier Natur begrüßen. Zwei Kirchen, ein Pfarrhaus, ein Friedhof und wenige Häuser lagen sehr schön auf der Höhe ganz wie Hohenstein-Ernstthal. Rundum prächtige Fernsicht auf die bewaldeten Höhen des Alleghaniegebirges, auf hügeliges Kohlengebiet mit Halben und Koksöfen, vor uns verstreute Farmen mit weidendem Vieh.

Mes ist hier auf große Entfernungen eingestellt. Ja, wenn man die Autos nicht hätte, mit ihnen stellt man die Verbindung her. Der Pfarrer fährt im Auto zu seinen Gemeindegliedern, der Briefträger bringt und holt im Auto seine Schätze, Sonntags halten an die hundert Autos vor den Kirchen; der Vater fährt im Wagen zur Stadt und kauft ein. Die besseren Häuser sind auf dem Lande genau so „comfortable“ eingerichtet wie in der Stadt. Zu jeder Wohnung gehört ein Bad, die Möbel sind oft eingebaut, alles ist äußerst praktisch angelegt. Fast jedes Haus hat Radio.

Im nächstgelegenen Dorfe besuchte ich mit den Kindern die Schule; das Haus war für deutsche Verhältnisse eine Bretterbude, alles ziemlich einfach; doch sah ich auch neue und feine Gebäude, das ist alles sehr verschieden und kommt auf die Geldverhältnisse der Gemeinde an. Der Unterricht war gut. Ich sprach mit dem Lehrer. Er hatte an die 50 Kinder in der Klasse, Franzosen, Italiener, Russen, Australier, Schweden und viele Amerikaner deutscher Abkunft. Die Kinder waren auffallend folgsam und machten gut mit. Oft soll es anders sein, versicherte mir der Lehrer. Ich besuchte auch ein Konzert einer „high school“, diese Veranstaltungen und Leistungen darf man nicht mit deutschem Maße messen. Sonst findet man in Amerika neben viel Durchschnittlichem und Gerümpel Höchstleistungen auf dem Gebiete der Kunst, sowohl in Musik und Malerei. Die besten Kräfte aus Europa werden hierher gerufen und sehr gut bezahlt.

Die Reklamekunst ist erstklassig und reiner als z. B. in Deutschland, man sieht keinerlei Verzerrungen; ich hatte Einblick in etliche große Ateliers in Newport und in Chicago. Auch die Aquarellmalerei ist hervorragend und dann die angewandte Kunst. Die gesamte Kultur ist ja noch sehr jung, wird sich aber überraschend schnell entwickeln. Auf dem Gebiete der Musik gibt sich die Masse mit sehr Mäßigen zufrieden. Hier bringt nun Radio viel Gutes, auch klassische Musik. Die ersten Kinos haben vorzügliche Musikkorps. Unter Zeichnern und Malern findet man viele Deutsche.

In den Fabriken und Kunstanstalten arbeitet man sehr schnell und dabei gut und genau, man mag niemanden anlernen, ein jeder soll schon erfahren sein, man wird schnell angestellt und ebenso schnell entlassen, ganz wie es dem Unternehmer paßt; doch der Arbeiter hat dieselbe Freiheit, auch er kann gehen, wenn es ihm beliebt. Die Löhne sind ziemlich hoch, 25,3 Dollar und mehr wöchentlich.

Von dem erwähnten stillen Landfische fuhr ich dann eines Morgens nach Pittsburg, dieser Stadt von Eisen und Kohle; es war mir, wie wenn ich in die Werkstatt des Haephestus komme, die Sonne konnte kaum durch diesen Dunst von Rauch und Dampf dringen; alles Industrie, alles Geschäft. Ich hielt nur kurze Rast, durchquerte die Stadt und begab mich auf Anraten meines Freundes an den high man, also an eine der großen Autostraßen, die das ganze weite Land vom Osten nach dem Westen durchziehen. Die Straßen werden wohl im Stande gehalten, nirgends in der Welt gibt es derartiges wieder. Der Staat wendet jährlich Milliarden auf für diese Verkehrswege.

Nun ich ließ mein Gepäck nachsenden und stand mit meiner Laute und einem deutlich les-

barem Schilde „für Chicago“ an einer verkehrsreichen Stelle und wartete, bis mich jemand mitnahm, das tut man hier oft, und es ist durchaus keine Schande; in Deutschland würde man anders denken; hier freut man sich, wenn einer etwas unternimmt und man will gern helfen. Ich stand vielleicht eine halbe Stunde, da lud mich ein junger Mann auf, ich erzählte meine Geschichte, er fuhr mich etliche Meilen weit, brachte mich zu seinen Schwiegereltern, die deutscher Herkunft waren und die mich bewirteten und über Nacht behalten wollten, doch ich ging wieder an die Autostraße und kam auf dieselbe Weise noch ziemlich weit an diesem Abend, ich wechselte wohl dreimal, bis ich dann mit einem Studenten fuhr, der ein altes Auto für 90 Dollar besaß und mit Koffern, Büchern und Sportgerät von der Universität in Harrisburg hinter Newport kam und vielleicht 800 Meilen weit zu seinen Eltern in die Ferien fuhr. Seine Familie stammte aus Friesland, er studierte Theologie, sprach ein wenig hochdeutsch und fließend platt, auch sang er gut Tenor; so fuhren wir „zweistimmig“ durch die grüne, duftende Landschaft, auf den glatten Straßen hin, solange die Sonne nur noch leuchtete.

Wir erreichten Akron, blieben im Hotel für junge Männer, teilten einen Raum und reisten am nächsten Morgen um 5 Uhr weiter durch die Staaten Ohio und Indiana, legten in den beiden Tagen über 400 Meilen zurück und waren am Abend schon in Michigan City, also etwa zwei Stunden vor Chicago; da wollte der Motor versagen; er mußte repariert werden. Ich gab meinem Autofreunde 4 Dollar, die Hälfte der Fahrtkosten, wir waren beide bereit, und ich ging am kommenden Morgen weiter. Ein ganz neuer „Buick“, der erst 400 Meilen hinter sich hatte, nahm mich mit, ich wechselte nochmals den Wagen und langte glücklich in Chicago an, fuhr mit der nächsten Straßenbahn ins Zentrum der Stadt und gegen Abend zu meinen Freunden. Bad war ein schönes, sonniges Zimmer mit Bad für 6 Dollar wöchentlich gemietet, und nun gings wieder in ganz neue Verhältnisse.

Ich lernte die Stadt, die Parks, den Michigansee, der wohl so groß wie ganz Deutschland ist, kennen, ich fuhr mit in die Umgebung, in die beliebtesten Villenviertel, aufs Land; ich suchte Tag um Tag, lernte Arbeitsverhältnisse in Kaufhäusern und Fabriken kennen, sang um Mitternacht probeweise in einem Theater, zeichnete, machte Entwürfe und erfuhr jeden Tag neues, oft sehr Ueberraschendes; doch ich gewann viel, nicht an Geld, doch an Einblick und Kenntnis des Landes, des Volkes.

Es ist ein wunderbares Land, wirklich eine neue Welt mit immer neuen Ueberaschungen und Möglichkeiten, mit vielen Härten und teuren Illusionen, nichts für Schwärmer, wohl etwas für zähe, ausdauernde Menschen, die sich in alles schicken und keine Arbeit scheuen. Zurzeit herrscht hier ja auch Arbeitslosigkeit, und es ist für viele Einheimische schwer, irgendwo unterzukommen. Und es mag sich ja niemand in Deutschland oder irgendwo einbilden, daß er hier herüberfahren und ernten kann, wo er nicht geht. Man lernt hier auch vollkommen verstehen, daß die Vereinigten Staaten so strenge Kontrolle über alle Einwandernden ausüben.

Eins will ich für diesmal kurz noch erzählen. Eines Sonntags erlebte ich hier das erste „hands up“, d. h. Hände hoch! auf meinen Reiten. Wir waren fünf junge Leute und kamen gegen Abend von auswärts im Strome mit vielen Autos. Plötzlich flog der Schlag auf, wir wurden aufgefordert, auszustiegen, wir wurden befristet und befragt, vor allem der Autoinhaber, der eine Newporter Lizenz, „licence“, hatte; der Wagen wurde schnell durchsucht; es waren drei oder vier Geheimbeamte mit einem wohl ausgerüsteten Wagen. Sie entschuldigten sich, dies sei ihr Beruf und ihre Pflicht. Wir stiegen ein und fuhren weiter; das alles spielte sich sehr schnell ab. Erst hatten wir gesungen und gelacht, jetzt lachten wir wieder, aber etwas anders; und der eine Hamburger Junge sagte zu seinem Freund, einem echten Leipziger: „Dar- an bist du man schuld, Fred, das macht dein Gesicht und deine Miße, lof dir man bloß 'ne andere Miße!“ Und jener erwiderte trocken: „Ich hatt' se doch erst 14 Tage!“ Später erfuhr ich, daß an jenem Abend eines Verbrechens wegen über 200 Wagen angehalten worden waren. Ja, so geht es in Amerika!

„hwan hu“ (Kapitän) nennt, ihm zur Seite stehen „ta foo“ und „ne foo“ (Erster und Zweiter Steueremann). Oft befindet sich auch die ganze Familie des Schiffers an Bord, und dann hat merkwürdigerweise die Frau die Kommandogewalt.

Die Navigation einer solchen Dschonke ist denkbar einfach. Der Schiffer hält sich fast immer

in erreichbarer Nähe der Küste, die er im einzelnen so gut kennt, daß er jederzeit den genauen Standort des Schiffes angeben vermag. Konstruktzeichnungen der Küste und genaue Kursvorschriften ersetzen das Meßblatt. Der Kompaß besteht aus einem runden Holzsteller von etwa zwölf Zoll Durchmesser. In der Mitte befindet sich eine Vertiefung und in dieser ein Magnet von der Größe einer Stednadel. Rings um diese Vertiefung ist die Fahrstrecke in einem verteilbaren Kranz vorgezeichnet. Zur Signalisierung verwendet der Chinese in der Regel ein dumpfes „gonggong“ oder ein Tritonhorn von lautem Klang.

Von den Dschonken und ihrer Befahrung sagt Schiffe mit eisernen Männern“, gewiß ein schönes Lob, wenn es nicht gerade aus britischen, mithin interessiertem Munde käme. Wie lange wird es noch dauern, bis die ständig wachsende Zahl von Ueberseedampfern und Flugzeugen die letzte chinesische Dschonke verdrängt haben wird?

Kleine Meldungen

Selbstmord auf der Flucht

Berlin, 25. Juli. Auf der Flucht vor der Polizei hat sich in Mooswald bei Freiburg i. B. der Fabrikarbeiter Wöglke erschossen. Er hatte tags zuvor die Fabrikarbeiterin Lohneisen, die seine Liebesanträge zurückgewiesen hatte, in ihrer Wohnung ermordet.

Ihrem Kinde die Kehle durchschnitten

Breslau, 25. Juli. Als in der Nacht zum Dienstag die Feuerwehr nach einem Hause in der Weißgerbergasse gerufen wurde, fand sie in einer brennenden Wohnung die 7 Jahre alte Schülerin Ruth Geier mit durchschnittenem Hals ermordet auf. Wie sich herausstellte, war das Mädchen von der eigenen, etwa 33jährigen Mutter, Elisabeth Geier, umgebracht worden, die seit fünf Jahren von ihrem Ehemann getrennt lebt. Ob die Frau die Tat in geistiger Unnachtung begangen hat, muß erst die Untersuchung ergeben.

Auffklärung der Putzfrau Mordtat

Hamburg, 25. Juli. In der Nacht zum 27. Juni wurde in der Holländischen Reihe in Hamburg ein Motorrad gestohlen. Der Polizei gelang es, die Flugrichtung der Täter festzustellen, die über Mecklenburg, Pommern und Stralsund in der Uckermark ging. Dort wurde einer der Diebe, Willi K., festgenommen. Der andere, der Arbeiter Franz H., hatte sich nach Hamburg zurückbegeben, wo er vor etwa vierzehn Tagen festgenommen wurde. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, kommt er als Wärter des Putzfrau Arztes Dr. Brandenburg, der Ende Juni in seiner Wohnung erschossen aufgefunden wurde, in Betracht. Der in Stralsund verhaftete Komplize hat ein Geständnis abgelegt, doch will er an dem Morde selbst nicht beteiligt gewesen sein, sondern bezeichnet H. als den Täter.

Todessturz beim Schulausflug

Wiesbaden, 25. Juli. Die Schüler der städtischen Mittelschule in Wiesbaden bestiegen bei einem Ausflug den Felsen am Hegensturm in Idstein. Ein Schüler, der Sohn eines Ingenieurs Löhner in Wiesbaden, wollte von einem wilden Rosenbusch eine Rose brechen und stürzte dabei vom Felsen sieben Meter tief so unglücklich ab, daß er schwer verletzt nach Wiesbaden übergeführt werden mußte. Hier ist er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

Beim Baden ertrunken

Immendingen (Baden), 25. Juli. Beim Baden im Stauweiher des Kraftwerkes Mählingen sind drei Knaben im Alter von 12 bis 16 Jahren ertrunken. Der vierte der Knaben konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Sensationelle Experimente einer Hellseherin

Iserlohn, 25. Juli. Wie der „Ahein-Wesff. Ztg.“ berichtet wird, hat man in der Nähe von Iserlohn den interessanten Versuch gemacht, zwei, viele Jahre zurückliegende Mordtaten unter Zufallsnahme einer Hellseherin der Aufklärung näher zu bringen. Es handelt sich um das rätselhafte Verschwinden der zwanzigjährigen Martha Lesnikowsky aus Grünmannsheim im Jahre 1911 und um den Mord an dem Gastwirt Dannenhöfer aus Obergrüne bei Iserlohn im Jahre 1920, zwei Verbrechen, die trotz jahrelanger angelegentlichster Bemühungen der Kriminalpolizei bisher ungeklärt geblieben sind. Der Vermittlung des Bonner Universitätsprofessors Dr. Berweyen ist es gelungen, die Hellseherin Frau Gerberg-Wiegardt aus Düsseldorf nach Iserlohn zu bestellen, die in geradezu unfassbarer

Beide den Vergang der grauenvollen Morde bis zu alle Einzelheiten schilderte und auch die Täter genau beschrieb, obwohl sie von beiden Mordtaten keine Kenntnis hatte. Die Helferin machte zahllose Feststellungen, die ihr unmöglich bekannt gewesen sein können und in allen Punkten zutreffen. Die Experimente, denen namhafte Kriminalbeamte beiwohnten, haben gezeigt, daß man auch an berufener Stelle kriminalistische Versuchen immer größere Beachtung schenkte.

Ein Sparkasten-Scandal

Wohum, 25. Juli. Bei einer Prüfung durch das Landesfinanzamt wurden bei der Sparkasse in Hohenlimburg große Unregelmäßigkeiten aufgedeckt. Der Direktor und der erste Kassierer der Sparkasse wurden vorläufig vom Amte suspendiert. Man spricht von Veruntreuungen von mehreren hunderttausend Mark. Bei einem Denkkurs in Hagen hat das Landesfinanzamt eine Summe von 150 000 Mark beschlagnahmt, die aus den Veruntreuungen stammen soll.

Ein neunjähriges Mädchen ermordet

Saarbrücken, 25. Juli. In der Nähe von Dimsbach wurde ein neunjähriges Mädchen, das für die Mutter einen Auftrag erledigen sollte, an einem Bach in der Nähe des Ortes mit durchgeschnittener Kehle tot aufgefunden. Alle Umstände lassen auf einen Luftmord schließen.

Großer Waldbrand in der Tschechoslowakei

Prag, 25. Juli. Zwischen den Stationen Bojow und Hlšivowiz auf der Strecke Prag-Wilten entstand durch Funkenflug ein großer Waldbrand, durch den über 50 Hektar Waldgebiet vernichtet wurden. Starke Winde und die ungewöhnliche Trockenheit begünstigten ein rasches Umfächern des Feuers. Mehr als 20 Wehren arbeiteten stundenlang, ehe das Feuer eingedämmt werden konnte. Der Schaden wird auf eine Viertel Million Kronen geschätzt.

Die Raube des Zuchthäusers

Wien, 25. Juli. Nach Blättermeldungen aus Belgard hat sich in dem Dorfe Jablonica ein furchtbares Verbrechen ereignet. Ein zu zwanzig Jahren Kerker verurteilter Sträfling entsprang aus der Strafanstalt in Misch und kehrte in seinen Heimatort zurück, um an den Leuten, die ihn, wie er meinte, ins Gefängnis gebracht hatten, Raube zu nehmen. Zunächst schloß er mit einem Karabiner drei Bauern auf dem Felde nieder. Dann lief er durch das Dorf und schloß

nach allen Seiten. Sechs Personen wurden durch den Wütenden getötet. Eine große Anzahl Menschen wurde mehr oder minder schwer verletzt. Der Häftling entfloß und konnte bisher noch nicht ergriffen werden.

Schweres Unwetter über Graz

Wien, 25. Juli. Am Montagnachmittag ging über Graz ein schweres Unwetter, von Hagelschlag begleitet, nieder. Der Hagelschlag war so stark, daß auf der Straße Billard-Graz die Wagenfenster eines Personenzuges in Trümmer gingen. Die Gegend glich einer Winterlandschaft. An den Kulturen hat der Hagelschlag ungeheure Schäden angerichtet. Auf der Straße liegen die Schloßen 5 Zentimeter hoch.

Ein Lastwagen von einem Eisenbahnzuge überfahren

Tarent, 25. Juli. Ein Eisenbahnzug der Strecke Tarent-Neapel überfuhr an einem Bahnübergang bei Meta Ponto einen Lastwagen. Die zur Seite geschleuderten Trümmer des Wagens töteten eine Bahnwärterin und ihr 10 Monate altes Kind. Von den auf dem Wagen befindlichen Arbeitern wurden zwei getötet und drei verletzt.

Ein Kampftrief gegen den sächsischen Landtag

Kommunistischer Mißtrauens- und Auflösungsantrag

Dresden, 25. Juli. Die kommunistische Landtagsfraktion hat am Dienstag von dem Landtagspräsidenten Schwarz in folgendem Schreiben die Einberufung des sächsischen Landtages gefordert:

„Die sächsische Regierung hat im Reichsrat bei der Abstimmung über die Lohnsteuererhöhung gegen dieselbe gestimmt. Die Haltung der Regierung veranlaßt die kommunistische Landtagsfraktion zu fordern, daß der Landtag zusammentritt. Wir bitten Sie, für Dienstag, den 9. August eine Vollziehung mit der Tagesordnung:

- 1) Mißtrauensantrag gegen die Helldregierung,
- 2) Auflösung des Landtages,

Entsprechend diesem Schreiben hat die Landtagsfraktion der KPD einen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett und einen Antrag auf Auflösung des

Landtages eingebracht. Dieser kommunistische Antrag genügt an sich noch nicht, den Zusammentritt des Landtages zu erzwingen, da nach der Verfassung wenigstens ein Drittel der Zahl der Abgeordneten dazu erforderlich ist, die Kommunisten aber nur über 13 von insgesamt 96 Mandaten verfügen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die 31 Mann starke Fraktion der Sozialdemokraten die Forderung unterstützt. Die Sozialdemokraten sind nun in eine peinliche Lage geraten. Ihre Presse hat erklärt, daß sie keinen Wert auf die Unterbrechung der Landtagsferien lege, da die Ablehnung eines Mißtrauens- oder Auflösungsantrages trotz des radikalen Gehabens einiger linksdemokratischer Zeitungen doch sicher sei. Beharrt die Sozialdemokratie auf diesem Standpunkt, dann wird ihr die kommunistische Konfuzenz vorwerfen, sie selbst habe kein Interesse am Sturz der Regierung. Unterstützt die Sozialdemokratie aber den kommunistischen Einberufungsantrag, dann werden die Kommunisten gezwungen haben, zu Taten überzugehen. Man darf neugierig sein, wie sich die Sozialdemokraten aus dem Dilemma herauszulesen werden.

Sozialdemokraten und Kommunisten als Finanzpolitiker

Dem „Freiberger Anzeiger“ wird aus Brand-Erbisdorf geschrieben:

„Das Schicksal unserer Bergstadt Brand-Erbisdorf ist durch den Beschluß des Stadtgemeinderates in der Sitzung vom 17. Juli besiegelt worden. Die Zentralschule, von der seit Monaten trotz vieler anderer dringender Nöte geschwafelt wird, soll nun gebaut werden. Soweit überhaupt über die Zahlen etwas bekannt ist, soll die Schule mit ca. 1 Million Reichsmark veranschlagt sein. Die Stadt erhält dazu 500 000 Reichsmark zu 10 Prozent und 200 000 Reichsmark zu 6 Prozent Verzinsung. Die übrigen 300 000 Reichsmark (scheinbar eine Summe, die überhaupt keiner Rede wert ist) fehlen. Für die oben genannten 700 000 RM. sind zunächst pro Jahr zu den hohen Lasten, die die Stadt schon hat, noch über 60 000 RM. Zinsen aufzubringen; das sind pro Kopf im Jahr fast 130 Reichsmark. Wir wollen einmal die Leute zählen, die diese Summe aufbringen können; wahrscheinlich werden wir sehr mit der Laterne suchen müssen. Hinzu kommt noch, daß Brand-Erbisdorf bereits laut letztem Haushaltsplan über 105 000 Reichsmark Schulden hat. Den Herren

Stadtvertretern in ihrer Mehrheit, an der Spitze ihr Bürgermeister, scheint es direkt Spaß zu machen, die Schuldenlast zu vergrößern. Mitte voriger Woche gab es infolge der Trockenheit kein Trinkwasser. Viele mußten sich mit dem ungesunden Kältewasser begnügen. Wäre es nicht nötiger, erst einmal das Wasserleitungsnetz entsprechend auszubauen? Von einem Volksbad wollen wir gar nicht sprechen, dringend nötig wäre es auch. Wir sehen klar in die Zukunft, die Pleite der Stadt Brand-Erbisdorf ist unausbleiblich. Was wird dann mit denen, die sie beschloßen?“

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 25. Juli 1928

Arbeit und Erholung

„Tages Arbeit, abends Gäste, laure Wochen, frohe Feste!“

In diesen trefflichen Versen hat uns Goethe eine goldene Lebensregel gegeben. Das mährische Streben vieler geht allerdings dahin, ohne Mühe und Arbeit durch das Leben und womöglich zu Reichtum zu kommen, aber bei ihrer ewigen Jagd nach dem Glücke vergessen sie doch die Lehre, die der hohe Knabe dem „Schachgräber“ bei der Ueberreichung der Lebensjahre gab. Schon der Psalmist sagt, wenn unser Leben köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Um das Ziel vieler, Glück und Zufriedenheit zu erreichen, ist ein vernünftiger Wechsel zwischen Arbeit und Vergnügen erforderlich. Ohne eine geregelte Tätigkeit wird jedes Vergnügen eine Halbheit, sagt doch schon ein altes Volkswort: „Nichts ist in der Welt schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen.“ Selbst bei sorgfamer Pflege erleidet ohne regelmäßige Arbeit ein träger Körper Einbuße an seiner Gesundheit, und bekanntlich ist der Mühsiggang ist aller Laster Anfang.

Nach getaner Arbeit aber verlangen Körper und Geist auch eine regelmäßige Ruhe und Erholung. Ohne diese würde die Leistungsfähigkeit und die Widerstandskraft bald Schaden leiden und sich übermäßige Reizbarkeit, Unspannung, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz sowie vorzeitiger Kraftverfall und frühes Altern einstellen. So erfordert schon allein die Pflege der Gesundheit ein richtiges Verhältnis zwischen Arbeit und Ruhe, Tätigkeit und Erholung. In welcher Weise das zu erfolgen hat, dafür lassen sich allgemein gültige Regeln nicht aufstellen, weil Arbeitskraft und Erholungsbedürfnis bei allen Menschen verschieden ist.

Vor allem ist es für die Gesundheit nicht gleichgültig, in welcher Art die neben der

Der grosse Karner

ROMAN WOLFGANG MARKEN



57] (Nachdruck verboten.)
Der alte Musiker sitzt wieder am Orgelpult. „Was soll ich spielen, Herr Karner?“ fragt er leise.
Karner atmet schwer, dann sagt er rau:
„Eine... Totenfeier wollen wir halten. Mir ist... mein Weib gestorben. Ja, Alter... mein Weib! Sieh mich nicht so entsetzt an. Ich sage dir die Wahrheit. Dem Karner ist das Weib gestorben.“
Der Alte erschrickt.
Eine entsetzliche Angst steigt in ihm empor. Er denkt, daß die furchtbaren Ereignisse der letzten Zeit Karners Sinne verwirrt haben.
Und Karner liest ihm die Gedanken von der Stirn ab.
„Gut, alter Cramer. Ich bin so klar wie du! Aber... ich kann es nicht mehr aushalten. Und ich kann es doch keinem sagen... nur dir. Dein Leben war bitteres Leiden, wie das meine. Ich bin nicht... Karner. Ich bin... ein anderer, ich nenn' mich nur Karner. Verstehst du mich, Alter?“
Cramer nickt. Er hat Karners Hand gefaßt und wartet, daß er ihm das Geheimnis seines Lebens enthülle.
Karner beginnt wieder:
„Ich bin... Martin Walthaus, Alter! Jetzt ist es heraus, und leichter ist ihm die Seele. Ich bin nicht gestorben. Ich mußte in der Wüste des Todes von meinem Weibe gehen, wider meinen Willen, Alter, weil ich und mein großes Werk zugrunde zu gehen drohten. Ich... mußte es. Gamma war mein Weib! Ich hatte sie lieb... und mußte doch von ihr gehen. Der Tod diente zum Trugspiel, Alter, kannst du verstehen, was ich gelitten habe? Ich kann nicht mehr! Ich kann nicht mehr!“
Cramer sieht still und beugt am Pult. Er wagt nicht, in das gequälte Gesicht Karners zu schauen. Ihn graut, wenn er daran denkt, was der Mann gelitten haben muß.
„Sie ist tot, mein Weib! Der Karner ist mit Schuld, daß sie sich den Tod gab. Und jetzt, Alter, jetzt will ich das Glück noch einmal zu mir neigen. Noch einmal ist in mir unendliche Liebe aufgeleimt. Zu Anne! Sie ist mir mehr als alle Wunder dieser Welt. Und... ich muß verziehen. Sie ist ja... meine Schwester! Warum...“

Cramer hört das qualvolle Bekenntnis, schritt zusammen. Dann atmet er auf. Ein rührendes Lächeln, ein tiefes Freuen geht über die alten, verwiterten Züge.
Dann faßt er in die Tasten, fängt an zu spielen, ganz hoch in den oberen Tönen. Wie Gesang der Engel klingt es.
Karner sieht in das Antlitz des Alten, das von tieferer Rührung bewegt ist.
„Gottlob,“ sagt Cramer tiefaufatmend, „daß wir Alten auch noch zu was nütze sind!“
Karner versteht ihn nicht. Cramer fährt fort, langsam, jedes Wort betonend.
„Anne... ist... nicht... Ihre Schwester!“
Karner zieht Cramers beide Hände von den Tasten weg und fragt zitternd: „Was sagst du, Alter?“
„Ei!“ lächelt der Alte unter Tränen. „Ich hab' mich wohl dumm ausgedrückt. Es spielt da eine alte Geschichte mit, die dem Grafen Maximilian Walthaus einst viel Weh bereitet hat. Sein Sohn Martin... ist nicht der Sohn.“
„Woher weißt du das, Alter?“ fragte Karner ungestüm. Seine Stimme ist voll Hoffnung und voll Angst, daß das Licht, das sich ihm zeigt, verlöschen könnte.
Der alte Cramer erzählt alles, was er gehört hat, die ganze Erzählung Wladimir Michailoffs.
Karner hört die überzeugenden Worte des Alten, und durch seine Seele geht es wie ein Sturm, der alles wild aufpeitscht. Sonne steht er durch den Wolkenschleier dringen und denkt: „Soll mir noch Glück lachen auf meinem Weg?“
So urgewaltig ist das Glücksgefühl, das sein Inneres erfüllt, daß er fürchtet, es könne in ein Nichts zerfallen.
Als Cramer zu Ende ist, steht er ungestüm auf und bittet mit zitternder Stimme: „Erzähl's noch mal, Alter!“
Und er hört die Geschichte ein zweites und ein drittes Mal.
Dann glaubt Karner. Der letzte Rest von Sorge und Ungewißheit hat ihn verlassen.
Einen Zubehörschrei, unter dem der alte Cramer erzittert, stößt er aus, geht zum Fenster und reißt es auf.
Dort bleibt er sekundenlang, minutenlang stehen und atmet die frische Nachtluft tief ein.
In ihm ist Frieden. Wie dem Wanderer, der sich an der Quelle gelabt hat, ist ihm.
Er denkt an Anne, das schlanke Mädchen, das reine Weib, das ihm Gefährtin auf seinem Lebenswege sein wird.
Nicht an die Tote denkt er, nicht an den Vater, die Brüder, nicht an seine Mutter, die noch lebt.

Er sinkt in den Sessel. Eine glückliche Er-schöpfung ist über ihn gekommen.
Dann redt er sich wieder.
Er weiß, daß der alte Kampf werden, daß ihm das Schwerste leicht sein wird.
Ganz Karnerstadt ist empört, als die Nachricht vom Ergebnis der Volksabstimmung eingelaufen ist.
Fünf Minuten demonstriert die Arbeiterschaft, fünf Minuten läßt sie keinen Strom aus den Werken fließen.
Hallenbach läßt sie gewähren.
Deutschland erschrickt, als mit einem Schlage Karners Strom ausbleibt. Die Menschen sehen sich an, als wöhlen sie einander fragen: „Saben wir unrecht gehandelt?“
So manchem, der gegen Karner gestimmt hat, wird es ängstlich zumute in diesen Augenblicken. Ein Gefühl der Unsicherheit und Angst geht durch das deutsche Volk.
Der einseitige Staatssekretär Bellok las das Ergebnis der Volksabstimmung in Deutschland. Triumphierend wollte er ein paar Worte zu seinen Freunden sprechen. Aber... er kam nicht dazu.
Ein Allgewaltiger streckte ihn in diesem Augenblick zu Boden.
Vom Schlage getroffen sank Lord Bellok, der glühende Patriot, zusammen.
Die wahnsinnige Erregung und die Aufregung der letzten Zeit hatten sein Herz so geschwächt, daß es nicht fähig war, die Freude über den Sieg zu ertragen.
„Wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle wissen, hat die russische Regierung Herrn Karner bedingungslos Gastfreundschaft angeboten und hat sofort zwei Flugzeuge abgefordert, die über Polen fliegen. Sie sind in Warschau gesichtet worden und dürften in drei Stunden in Karnerstadt sein. Die alliierten Regierungen, die ich die Ehre habe zu vertreten, erwarten unter allen Umständen, daß die deutsche Regierung verhindert, daß Herr Karner außer Landes geht.“
Der Sprecher war der englische Gesandte Lord Burns, der seit einigen Tagen die Botschaft übernommen hatte.
Die Minister Haffenburg, Willgreuwe, Wscher und der Kanzler Dr. Arndt standen mit zusammengepreßten Lippen da.
Sie waren ungeschlüssig.
Haffenburg warf Willgreuwe einen Blick zu. Der Wirtschaftsminister loberte vor Empörung, und sein Blick antwortete: „Scharf zurückweisen!“

Außenminister Haffenburg tat es:
„Das ist unmöglich, Herr Botschafter!“ sagte er kalt und bestimmt. „Die deutsche Regierung ist den alliierten Staaten mehr entgegengekommen, als es die Würde des deutschen Staates verträgt. Ich lehne es ab, auf Herrn Karner irgendwelchen Zwang auszuüben. Ich weiß, daß die Regierung hinter mir steht.“
Der Engländer verneigte sich leicht und sagte dann langsam: „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß die alliierten Regierungen aus Ihrer Weigerung die Konsequenzen ziehen werden.“
Die Minister sahen sich an. Die Empörung in ihnen stieg.
„Herr Botschafter,“ begann Haffenburg wieder, „ich bitte Sie, Ihre Regierungen darauf aufmerksam zu machen, daß auch Deutschland über ein Aktivum verfügt. Unser Aktivum liegt nicht im Westen. Es würde für die alliierten Staaten, die Sie vertreten, nicht günstig sein, wenn wir uns auf dieses Aktivum besinnen müßten.“
Diese Anspielung auf Rußland wirkte sehr stark. Der Engländer zuckte leicht zusammen.
„Die deutsche Regierung wird sofort einen Vertreter nach Karnerstadt entsenden und Herrn Karner auffordern, dem Wunsch des deutschen Volkes nachzukommen. Mehr können wir nicht tun!“
„Und wenn Herr Karner ablehnt?“
„Dann, Herr Botschafter, wird Deutschland und das deutsche Volk die letzte Konsequenz ziehen und auf Karners Elektrizität verzichteten müssen. Ein größeres Opfer wird Deutschland nicht bringen können.“
„Ich bitte Sie, zu bedenken, daß das deutsche Volk in gerechter Erkenntnis einen Zwang auf Karner befürwortet.“
Haffenburg biß sich auf die Lippen. Er dachte an den Wortlaut der Frage, die dem Volke vorgelegt worden war. Unwillkürlich sah er auf Wscher, von dem die Fassung der Frage stammte.
„Gleichviel, Herr Botschafter. Ich vermag es nicht und weigere mich, es zu tun. Ich werde noch heute dem Präsidenten meine Demission überreichen. Und ich weiß, daß mir meine Kollegen folgen werden.“
Eine kurze, knappe Verbeugung. Dann wandte Haffenburg dem englischen Diplomaten brüsk den Rücken zu.
Der Engländer stand einen Augenblick bestarrt da, dann verbeugte er sich gleichfalls und sagte: „Ich werde den Herrn Präsidenten um eine Entscheidung bitten.“

(Fortsetzung folgt.)

Lichtspielhaus

Donnerstag bis Sonntag. Täglich Anfang 6 Uhr. Sonntag 3 Uhr.

Unser neuer Spielplan bringt die glanzvolle Neu-Erscheinung mit Harry Liedtke das entzückende deutsche Groß-Lustspiel:

6 „Das Heiratsnest“ 6

Ein Volksstück aus dem Oesterreich der Vorkriegszeit.

In den Hauptrollen:
Harry Liedtke
 Livio Babanelli
 B. Bilzer
 Margarete Lanner
 Britta Ley
 Iwa Banja.



Was diesen Film besonders reizvoll macht, sind die feinen Uniformen des alten Heeres, die niemals den Sauber und seine Wirkung verfehlen. Und Harry Liedtke, seine herzliche Liebenswürdigkeit, von Damen umjubelt und sieghaft wie immer! Ein Schauspiel, wie es noch nicht gezeigt wurde!

Hierzu ein gutgewähltes Beiprogramm.

Eintrittspreise:
 Loge 1.10 Mark, Parkett 0.80 Mark. Kinder die Hälfte.

Mietwagen Ruf 812

Willy Weinhold
 kleine und große Limousine
 jederzeit zu erreichen

Fahrräder Ausverkauf

bis 31. dieses Monats
 Oberlungwitz 106.

KOMM MIT ZU ELECTROLA



DIE AUFFORDERUNG, DER NIEMAND WIDERSTEHEN KANN. DAS NEUE ELECTROLA RATESYSTEM ERLEICHTERT JEDER DIE ANSCHAFUNG DES ELECTROLA MUSIK-INSTRUMENTS DURCH KLEINE ANZAHLUNG MIT GERINGEN MONATSRATEN. VORSPIEL OHNE KAUFZWANG.

G. Stod & Co. vorm. Musikhaus Muth
 Hohenstein-Ernstthal, Altmarkt 22

Donnerstag, Freitag, Sonnabend

billige Lebensmittel-Lage!

- Amerikan. Schweinefleisch 2-Pfund-Dose nur 85 Pfg.
- Junge Erbsen, mittelfein 5 P. Kinder-Nähr-Zwieback nur 25 Pfg.
- Makkaronibruch Pfund 40 Pfg.
- Eier-Schnitt-Rudeln Pfund 60 Pfg.
- Eiersaden-Rudeln Pfund 60 Pfg.
- Schokoladen-Pulver 1/2 Pfund nur 50 Pfg.
- Eierschleifen Pfund 70 Pfg.
- Zucker Pfund 27 Pfg.
- Compenszucker 5 Pfund nur 1.90 Mk.
- Weißer Bohnen Pfund 22 Pfg.
- Linse Pfund 32 Pfg.
- la Makkaroni Pfund 60 Pfg.

Margarine, stets frisch, Pfund 0.58, 0.70, 0.75 1.00 Mk. und die beliebtesten Gutsheine

Hamburger Staeffelager Thams & Garfs

Weinkellerstraße 28. Fernsprecher 91.

APOLLO

Donnerstag bis Sonntag
 ein Film des herrlichsten Humors u. der aufregendsten Abenteuer!

Schlachten



Bummier

Ein Film in 6 Akten, der uns die lustigen Abenteuer zweier amerikanischer Soldaten zeigt, die aus der deutschen Kriegsgefangenschaft entfliehen und durch eigenartige Umstände nach Arabien verschlagen werden.

Hierzu:
Bubis Wochenende Eine lustige 2 Akten Grotteske in Kulturfilm und Wochenschau ergänzen das Programm.



Bade zu Hause und Du sparst viel Geld.

Bade-Wannen

- Eisbadewannen
- Waschewannen
- Waschmaschinen
- Wringmaschinen
- Wringwalzen
- Waschgarnituren
- Waschbänder
- verzinkte Kesse
- Stiefelständer
- Platten, vernickelt
- Platten, elektrisch
- Wandlöffelmühlen in modernen Mustern
- Wassermühlen
- Espresso- und Kaffeemaschinen
- Gasglühbirnen
- Gasglühbirnen
- Gasglühbirnen
- Gasglühbirnen

empfehlen zu billigen Preisen
Paul Scheer,
 Eisenhandlung
 Dresdner Straße 27-29.

AKV

Im heißen Sommer

besonders bekömmlich und schmackhaft!

Dauerkurst

Wir liefern aus dem

GEG-Werk Oldenburg

- Zerelatwurst I Pfund 1.84
- Salamiwurst I Pfund 1.84
- Zerelatwurst Ia Pfund 2.32
- Salamiwurst Ia Pfund 2.32
- Speck Ia Qualität Pfund 1.20
- Rauchfleisch beste Ware .. Pfund 1.20

5 Prozent Rückvergütung

Warenabgabe nur an unsere Mitglieder!

Allgemeiner Konsumverein für Chemnitz und Umgegend

Oldenburger Bullentälcher
 von zweien die Wahl hat abzugeben.
 Gutsbesitzer D i t t o ,
 Ruhlschnappel.

Sofort Darlehn
 bei Ratenrückzahlg. durch
 G. D i t t e , Magdeburg,
 Fürstenufer 18 Tel. 42522
 Freiumschlag erbeten.

Astoria-Lichtspiele

Oberlungwitz.
 Freitag, Sonnabend, Sonntag, vom 27. bis 29. Juli

2 große Klasse-Filmklagen 2

Der brennende Wald!

Eine Abenteuererzählung größten Umfanges
 Spannende tolle Situationen mit wuchtigem, dramatischem Einschlag

Wettlauf ums Leben

Eine Film-Attraktion aus dem Traumland
 — der Goldgräber —
 Besonders hervorragende Filmszenen: Das Schiff im Kampf mit Rieseneisbergen — Der Kampf zwischen Eskimos, Indianern und weißen Menschen.
 Die junge, bildschöne, amerikanische Filmschauspielerin

Marcoline Day
 in ihrer ersten großen Rolle.
 Sonntag nachm. 3 Uhr Kinderdarstellung.

Bettenkauf ist Vertrauenssache!

Sie kaufen am vorteilhaftesten direkt von der Fabrik.

1 komplette Bettstelle mit Stahlboden und Kuhl. mit Klappen von 45⁰⁰ an

- Anzahlung RM. 10. — Ratenzahlg. 5 M.
- Holzbetten, Eiche gemalt von 25.00 an
- Auflagematratzen jede Maßw. v. 11.00 an
- Stahlrohrmatratze, angefert. v. 11.00 an
- Kinderbetten „Reform“ von 22.00 an
- Federbetten, 7 Pfd. Federn von 28.00 an
- Chaiselongues von 35.00 an
- Reform-Unterlagen von 12.00 an
- Kleider- und Wäscheschränke
- Kompl. Kücheneinrichtungen } äußerst preiswert!
- Kompl. Schlafzimmer } in guter Ausführung zu niedrigsten Preisen.

Bei Barzahlung 10 Proz. Rabatt!
Betten- u. Möbelfabriklager
 Hauptgeschäft
 Hohenstein-Er., Zeisigstr. 3.
 früher Glaserei Funk
 Horst Thierfelder, Vertreter.
 Filiale
 Gersdorf, Hauptstrasse 200
 Fabrikneubau des Herrn Buchbindermeisters
 Arno Langrock

Wer Stoff hat bekommt einen modernen Anzug oder Schwebenmantel für M. 28.00 mit sämtl. Zutaten. Sämtl. Sachen sind mit reinem Seiden und Hänel-Rohhaar verarbeitet. **Tabellor** S i g i L o w i a i, Chemnitz, Reitsbahnstraße 27, Hof, 1. Stock.

Nach Feierabend

Beilage zum
Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Der verlorene Sohn

Roman von Siebold Dorchert

I. Fortsetzung.

„Wie drollig!“ lachte Inge amüsiert auf. „Waren Sie übrigens schon bei Papa?“

„Ich komme soeben von Herrn Kommerzienrat Helmbrecht.“

„Sie sprechen sehr gut deutsch,“ meinte sie.

„Die deutsche Sprache ist meine Lieblingssprache,“ gab er zur Antwort; „ich pflege sie im Verkehr mit Deutschen, deren es in Amerika, besonders in Newyork viele gibt.“

„Es muß furchtbar interessant in Amerika sein.“

„Natürlich, furchtbar interessant,“ gab er zurück. „Möchten gnädiges Fräulein wohl einmal hinüberkommen?“

„Brennend gern. Doch sagen Sie mir — gibt es dort auch einen so schönen Frühling, so herrliche Bäume und bunte Blumen wie bei uns?“

„Der Frühling ist dort gerade so, wie hier — nur —“ er zögerte und in seinem Blick lag etwas schelmisch Nedeendes — „nur gibt es dort nicht so — seltsame Käfer auf den Bäumen.“

Inge fuhr zurück. Die Kühnheit des Amerikaners, wie sie es bei sich nannte, überstieg doch alle Grenzen. Ohne ein Wort der Erwiderung faßte sie die Hunde am Halsband, neigte ganz leicht den Kopf und schritt hoheitsvoll an ihm vorüber.

Er zog respektvoll den Hut und ließ sie an sich vorbeigehen. Gern hätte er ihr noch ein Wort der Entschuldigung sagen mögen, denn verlesen hatte er das süße Kind mit seiner Anspielung nicht wollen. So schritt er dem Wege nach dem Fabrikhofe zu.

Dort in dem Beamtenhause lag seine Wohnung; die frühere Wohnung des verstorbenen Direktors war es. Kommerzienrat Helmbrecht hatte sie ihm genau bezeichnet; er konnte sich kaum irren.

Langsam betrat er den schattigen Weg, und je näher er der Fabrik kam, desto mehr schwand die Erinnerung an die soeben erlebte Szene; dafür wurde eine andere um so lebendiger. Es war der Besuch bei seinem neuen Chef. Er hatte wohl kaum eine halbe Stunde gewährt, und doch hatte diese Zeit genügt, ihm einen tiefen Einblick in die hier waltenden Umstände zu gestatten.

Als er das Zimmer betrat und den von Kummer und Sorge gebeugten, schon halb ergrauten Mann im Lehnstuhl sitzen sah, da hatte ein tiefer Schreck ihn durchzuckt. Und der Anblick der halb erloschenen Augen, die ihn, den Fremden, nicht sahen, der Hände, die nach den seinen tasteten, hatte ihm das Herz in Stücke gerissen.

War das ein Mann in der Vollkraft seiner Jahre — er konnte die Sechzig noch nicht um viel überschritten haben — der hier gebeugt, zum Nichtstun, zum Grübeln über sein hartes Geschick verurteilt, saß?

Nachdruck verboten.

Da hatte Helmbrecht gesprochen, und wie Zentnerlast fiel es von seiner Seele. Die Stimme verriet nichts von den körperlichen und seelischen Leiden dieses Mannes; sie hatte einen martigen, meta'ischen Klang. So schliefen doch noch Kräfte in seinem Innern. Und gerade das Bewußtsein, noch etwas leisten zu können auf der Welt, war es, was sich ihm mit wilder Verzweiflung gegen das harte Geschick auflehnen ließ.

Williams fühlte diesen Zustand heraus, wenn Helmbrecht auch nicht mit Worten klagte, sondern nur eine kurze, sachgemäße Darstellung der gegenwärtigen Lage der Fabrik gegeben hatte.

„Ich will Sie nach Kräften in Ihrem Werk unterstützen und vertreten,“ hatte er einfach erwidert und Helmbrechts Hand gepreßt.

„Ich nehme Sie beim Wort, Mister Williams. Ihre Worte berühren mich seltsam wohlthuend und befreiend, und ich setze meine ganze Hoffnung auf Sie. Es tut mir not, daß jemand mit fester Hand die loder gewordenen Zügel ergreift. Seit mein Direktor tot ist, habe ich jede Stütze verloren — es geht alles drunter und drüber. Sehen Sie zu, ob Sie wieder Ordnung schaffen können.“

Nachdem sie noch einige sachliche Fragen erörtert, hatte Helmbrecht seine Frau zu sich bitten lassen und ihr seinen neuen Oberingenieur vorgestellt. Frau Helmbrecht, eine äußerst anziehende Erscheinung, kam ihm in freundlich gewinnender Art und Liebenswürdigkeit entgegen.

Er hatte seine Augen sinnend auf dieser Frau ruhen lassen. Ihr Alter schätzte er auf ungefähr 40 Jahre. Sie war mittelgroß und schlank, hatte feine, geistvolle Gesichtszüge und kleine graue Augen, in denen eine Welt von Herzensgüte lag.

Mr. Williams begriff es sehr gut, daß Helmbrechts Züge sich bei ihrem Eintritt erhellten, daß die Sorgenfalten in ihrer Nähe von seiner Stirn wichen und seine Stimme heller und klarer klang, wenn er zu ihr sprach.

„Meine Elisabeth.“

So hatte Helmbrecht ihm seine Frau vorgestellt, und er selbst hatte das angenehme Gefühl, daß diese Frau die Stütze und der Trost ihres Mannes war.

Erst nach einer geraumen Weile ging Mr. Williams weiter und stand bald vor dem Hause, das ihm zur Wohnung dienen sollte.

„Gott segne deinen Eingang!“

Es war ihm, als wenn eine unsichtbare Stimme ihm diese Worte zugerufen hätte.

Eben wollte er in die Haustüre treten, als ihn ein plötzliches Rascheln in dem dichten, undurchdringlichen Gebüsch, das die neben dem Hause befindliche Gartenmauer fast ganz verdeckte, aufhorchen ließ und zum Stehen brachte.

Was war das? Es war ihm vorgekommen wie der scheue Tritt eines Menschen, der ihn belauerte, der Böses gegen ihn im Schilde führte! Aber weshalb? Was hatte er hier jemand zu Leide getan, er, der Fremde!

Oder hatte er sich nur getäuscht? War es ein fallendes Blatt gewesen, oder der Wind, der durch die blühenden Johannisbeersträucher fuhr?

Helmbrecht sah nach des Ingenieurs Fortgehen wieder einsam in seinem Zimmer. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt, und seine glanzlosen Augen richteten sich in unbestimmte Fernen. Seine Gedanken aber weilten ebenfalls bei dem neuen Ingenieur. Ob er dessen Ankunft als ein Glück betrachten durfte? Ob er von ihm tatkräftige Stütze, Hilfe und Rat erwarten konnte? —

Der Kommerzienrat gehörte nicht zu denen, die schneidenden Vertrauen schenken. Doch als der Amerikaner ihm gegenüber saß, als er zu ihm sprach, als er alle seine Fragen so sachlich und klar beantwortete, da war es ihm gewesen, als wenn eine Hand liebevoll über sein Haar gestrichen und als wenn Inges liebe Stimme in gewohnter Weise zu ihm gesprochen hätte: „Es wird noch alles gut, Väterchen; sei ruhig.“

Und eine wohlthuende Ruhe zog in sein Gemüt.

Unter dem Bann dieses befriedigenden Gefühls stand er noch, als einige Zeit darauf die Mittagsmahlzeit die ganze Familie in dem Gartenzimmer versammelte. Helmbrecht hatte den Amerikaner gebeten, sein Gast zu sein, und Mr. Williams hatte mit Dank angenommen.

Helmbrechts Laune war so gut, wie lange nicht; er sprach anregend und mit Interesse. Darum fiel es ihm nicht auf, daß Inge ziemlich schweigsam war.

Sie wies alle sichtlich Bemühungen des Amerikaners, seine vorherige nedende Anspielung wieder gutzumachen, kurz ab. Sie konnte die „seltsamen Käfer“ noch nicht vergessen.

„Abscheulicher Mensch!“

Ob Mr. Williams ahnte, welche für ihn schmeichelhaften Gedanken sich hinter den seelenvollen Augen verbargen? Man merkte es ihm nicht an. Er zeigte sich gewandt und bewies durch seine Formen, daß er drüben in Amerika gewohnt war, unter den Besten der Gesellschaft zu verkehren.

2.

Mehrere Wochen waren vergangen.

Mr. Williams waltete seines schwierigen, verantwortungsvollen Amtes mit nimmermüder Kraft und Ausdauer.

Aber seinen Plänen und Absichten legten sich bedeutende Schwierigkeiten in den Weg, auf die er nicht gefaßt gewesen war. Mit Schrecken wurde er gewahrt, daß er vorderhand nichts anderes tun konnte, als für seine eigene Person Terrain und Anerkennung zu gewinnen, ja, auch nur seinen Platz zu behaupten.

Der Zustand und Ton, der in der Fabrik unter den Arbeitern herrschte, war ein geradezu beispielloser. Unglaubliche Trägheit, Unzufriedenheit und Disziplinlosigkeit, das waren die Eigenschaften, die das gesamte Personal kennzeichneten.

Der neue Oberingenieur stieß denn auch auf alle Art Widerstand. Seine Anordnungen und Maßregeln wurden in den Wind geschlagen; seinen Befehlen hohnlachte man, wenn man nicht gerade in der Stimmung war, sie auszuführen.

Jeden anderen würde dieser Zustand zur Verzweiflung und Fahnenflucht getrieben haben. Williams aber stand auf seinem Posten wie ein starker Baum, den kein Sturm zu brechen vermag. Er biß die Zähne zusammen und ballte die Fäuste vor Ingrimm:

„Und ich zwingen es dennoch — — ich muß es zwingen. Biegen oder Brechen.“

Auf seinen Zügen stand dieser eiserne Wille geschrieben.

Eines Tages herrschte große Aufregung in der Fabrik. Der Oberingenieur hatte einigen widerspenstigen Arbeitern den Laufpaß gegeben, und diese waren auf eine Beschwerde bei ihrem blinden Herrn hin abschlägig beschieden worden. „Jeder hätte sich den Anordnungen seines Oberingenieurs zu fügen.“ hatte Helmbrecht ihnen geantwortet.

Zähneknirschend und wutschneubend mußten die Arbeiter auf diesen Ausspruch hin die Fabrik verlassen. Aber sie schwuren dem Amerikaner Haß und Rache.

Und es zeigte sich bald, was sie im Schilde führten.

Die gute Wirkung, die die Entlassung der Kameraden auf die übrigen Arbeiter ausgeübt hatte, blieb zwar äußerlich bestehen. Man nahm sich mehr zusammen, und die Sache schien jetzt wirklich in ebenere Bahnen gelenkt zu sein.

Doch innerlich gärte es in den Gemütern. Die Entlassenen ließen keine Gelegenheit vorübergehen, dieses Feuer zu schüren. Die Saat trieb gute Früchte, und wenn sie auch noch immer vor dem Neubersten zurückschreckten, so erfolgte der Ausbruch doch noch eher, als anfangs beabsichtigt und erwartet worden war.

Als Williams eines Morgens die Fabrikräume betrat, waren sie leer. Kein Arbeiter war an seinem Platze.

Ehe er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, drang von draußen her ein Geräusch wie von zahlreichen durcheinander redenden Stimmen an sein Ohr. Er trat an das Fenster und sah sämtliche Arbeiter auf dem Fabrikhof stehen, eifrig sprechend und gestikulierend.

Alle drängten sich um einen jungen Menschen, der hier eine Respektsperson sein mußte, denn auf ein Zeichen von ihm wurden die übrigen ruhig und lauschten seinen Worten.

Williams konnte sie nicht verstehen; er beschloß aber, hinunterzugehen und zu sehen, was es gäbe.

Furchtlos trat er auf den Fabrikhof.

Ein wildes Gejohle empfing ihn, aber der junge Mensch gebot Ruhe.

„Was geht hier vor? Warum seid ihr nicht an eurem Platz bei der Arbeit?“ rief Williams jetzt mit lauter Stimme.

Wieder wollte sich ein Tumult erheben und wieder wurde er von dem jungen Menschen unterdrückt.

Dieser letztere trat jetzt mit zwei anderen Arbeitern — jedenfalls die Deputierten — vor Williams hin, ohne die Mühe abzunehmen.

Williams maß den jungen Burschen mit einem scharfen, durchdringenden Blick.

Er kannte ihn wohl, diesen jungen widerspenstigen Menschen, der ihn schon am ersten Tage seiner Ankunft eine merkwürdige Begrüßung hatte zuteil werden lassen. Inzwischen hatte er ihm schon mehrere Male wegen seiner Widersetzlichkeit den Text lesen und mit Entlassung drohen müssen.

„Was wollt ihr und welchen Zweck hat diese ganze Komödie?“ fragte er noch einmal.

Franz Lindens haßerfüllte Augen richteten sich jetzt auf den Amerikaner.

„Wir stellen unsere Arbeit ein, falls uns nicht gewährt wird, was wir verlangen,“ antwortete Franz Linden frech und kühn.

„So? Und was verlangt ihr?“ fragte Williams ruhig, ohne sich von seinem Platz zu rühren.

Ein höhnisches Lächeln flog um des Burschen Mund.

„Wir wollen — — Ihre — — Entlassung!“

Wenn der Monteur erwartet hatte, der Amerikaner würde bei dieser Forderung nachreden, zum mindesten erbleichen, so sah er sich getäuscht. Kein Wimper zuckte; kein Farbenwechsel verriet, daß ihn dieser Ausspruch auch nur im entferntesten errege.

„Sonst nichts?“ fragte er so ruhig und gelassen, als ginge ihn persönlich die ganze Geschichte nichts an.

„Wir haben alle geschworen,“ fuhr Franz Linden fort, „nicht eher einen Finger bei der Arbeit zu rühren, bis Sie entlassen sind. Wir wollen einen Deutschen und brauchen keinen Fremden über uns zu dulden,“ rief er leidenschaftlich, während die beiden anderen Deputierten dazu beistimmend mit dem Kopfe nickten.

Ein eigentümliches Lächeln flog den Bruchteil einer Sekunde über Williams Züge. Dann entgegnete er ernst:

„Euer Patriotismus kommt auf eine sehr seltsame Art zutage.“

„Wir wollen uns nicht weiter so schinden lassen, wie in der Zeit, da Sie hier sind.“

„Sm,“ machte Williams und strich nachdenklich den Bart.

(Fortsetzung folgt.)

Säerspruch.

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!
Die Erde bleibt noch lange jung!
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.
Die Ruh ist süß. Es hat es gut.
Hier eins, das durch die Scholle bricht.
Es hat es gut. Süß ist das Licht.
Und keines fällt auf dieser Welt,
Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

C. F. Meyer.

Ein kleines Mißverständnis.

Humoreske von Richard Hanns Hoffmann.

(Nachdruck verboten.)

Herr Rentier Leber, früherer Fleischermeister, ging mit wütenden Schritten im Zimmer auf und ab. — Seine Tochter Annchen saß am Fenster, hochrot vor Aufregung, und stützte so eifrig, als sollte sie sich damit ihr Brot verdienen, und in der Mitte des Zimmers stand Herr Winter, ein Bild der tödlichsten Verlegenheit.

„Sie wollen also meine Tochter heiraten?“ fing Herr Leber endlich etwas ironisch an. „Ich muß gestehen, ich finde Ihr Betragen sehr sonderbar! Sie haben meine Tochter bei einer Hochzeit kennengelernt und hinter meinem Rücken mit ihr Briefe gewechselt! Heute unterstehen Sie sich sogar, während meiner Abwesenheit in meine Wohnung einzudringen, und als ich unerwartet eintrete und Sie frage, was Sie wollen, kommen Sie mit einem Heiratsantrag — was sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin Schriftsteller,“ stotterte der junge Mann, „ich schreibe Romane.“

„Schriftsteller!“ sagte verächtlich Herr Leber. „Wissen Sie, als Nebenbeschäftigung ist das ganz nett und besser als Stat spielen und unsinnig viel Bier trinken, aber für einen anständigen Menschen ist es doch ein jammervolles Dasein, nichts weiter zu tun, als verliebten Unsinn zu schreiben, der höchstens als Einwickelpapier zu gebrauchen ist. Wie ich noch mein Geschäft hatte, da habe ich manchmal Zeug gelesen, daß ich mich genierte, ein appetitliches Stück Wurst hineinzupacken! Sie denken wahrscheinlich, weil ich für einen wohlhabenden Mann gelte, ein paar Häuser habe und Annchen mein einziges Kind ist, Sie könnten sich sozusagen hineinsetzen und von meinem Tette zehren, da sind Sie aber doch schief gewickelt! Kind, weine nicht, du weißt, ich kann das nicht vertragen; so einem Federfuchser gebe ich dich nicht, du kannst ganz andere Partien machen!“

Jetzt schwieg Herr Leber und sah bedeutungsvoll nach der Tür. Indeß, Herr Winter fand es für passend, den leisen Wink zu übersehen: ein deutscher Mann wirft die Flinte nicht gleich ins Korn.

„Herr Leber,“ begann er, „Sie denken sehr gering von meinem Berufe und von mir, jedoch, Sie können sich darauf verlassen, wenn meine Tante Ursula —“

„Gewiß, eine sehr würdige Dame,“ unterbrach ihn Herr Leber, „aber die kann meinem Annchen nichts nützen.“

„Oder mein Erbonkel —“

„Oho, Erbonkel, das läßt sich hören; der Herr Winter gefällt dir wohl, Annchen?“

„Oder meine Familiendiamanten —“

„Donnerwetter, die hätte ich Ihnen gar nicht angesehen. — Na, Kind, ich habe ja kein Herz von Stein!“

„Oder meine Million Mark —“

„Eine Million Mark. — Kinder, was machen wir noch lange Redensarten, da habt Ihr Euch und leid glücklich!“

Augenblicklich lagen sich die beiden Liebenden in den Armen; bald umarmten sie den Vater, bald wieder sich und hatten einander so viel zu erzählen, daß Herr Leber die Pause benutzte, um ein paar Flaschen Wein aus dem Keller zu holen. Da saßen sie nun alle drei und waren kreuzvergnügt, ja, Herr Leber machte mit seinem künftigen Schwiegersohne sogar Brüderchaft und versicherte ihm mehrmals: so und nicht anders hätte er sich stets den Mann seines Annchens vorgestellt.

Nachdem sich die Aufregung etwas gelegt hatte, brachte Herr Leber als praktischer Geschäftsmann die häuslichen Angelegenheiten zur Sprache.

„Ihr wohnt natürlich in meinem Hause, das lasse ich mir nicht nehmen, und ich werde mich auch sonst nicht lumpig machen, wenn es der Herr Schwiegersohn nicht Uebel nimmt und auf meine bescheidenen Mittel geringschäßig herabsteht.“ —

Herr Winter machte ein erstauntes Gesicht und versicherte dem Schwiegervater in Spe, daß er schon jetzt die größte Hochachtung vor seinem Gelde hätte.

„Die Hochzeit muß bald sein,“ entschied Herr Leber. Auch dagegen hatte Herr Winter nichts einzuwenden. „Aus einer langen Brautzeit kommt nie was Gescheites heraus! Wo ist denn deine Tante Ursula?“

„In Leipzig, bei Adolf Stern.“

„Wer ist denn das?“

„Verlagsbuchhändler.“

„So, so — und der Erbonkel, wo steckt denn der? Zur Hochzeit müssen wir ihn doch da haben?“

„In Hamburg, bei Hansen und Söhne.“

„Wohl ein Bankhaus? Ja, ja, wer so an der Quelle sitzt, der kann was durchs Spekulieren verdienen.“

„Nein, das ist eine berühmte Buchhandlungsfirma.“

„Ja, richtig. Na, wo sind denn die Familiendiamanten aufgehoben?“

„In München.“

„Das ist recht — gewiß bei einem Juwelier?“

„Nein, ich habe sie einem Buchhändler übergeben.“

„Einem Buchhändler? — Das ist ja merkwürdig, und die Million? Doch nicht etwa in Rußland angelegt?“

(Herr Leber las jeden Morgen sehr aufmerksam den Kurszettel, obgleich er sein Vermögen nur in Häusern und ersten Hypotheken angelegt hatte.)

„O nein,“ sagte Herr Winter arglos, „dort hätte man wohl keine Verwendung dafür.“

„In Rußland keine Verwendung für eine Million?“

Herr Leber wollte das bezweifeln.

„Die liegt jetzt noch ruhig in meinem Tischkasten, aber ehe ich den „Giftmord“ ausführe, werde ich sie wohl nach Berlin senden.“

Jetzt wurde es Herrn Leber aber doch zu toll. „Mensch,“ schrie er und sprang vom Stuhle auf, „wen willst du vergiften, deinen Erbonkel, die Tante Ursula oder mich, oder was soll dein Gewäsch bedeuten?“

„Aber Vater,“ nahm jetzt Annchen zum ersten Mal das Wort, „der „Erbonkel“ und der „Giftmord“ sind doch die Titel von Romanen, die Ernst geschrieben hat. — Ach, Ernst, wenn wir verheiratet sind, mußt du sie mir alle vorlesen — das wird himmlisch! — Das habe ich gleich verstanden, daß er damit Bücher meint.“ schloß sie ihre Rede und sah mit überlegenem Lächeln ihren Vater an — ein neuer Beweis, daß das Ei stets klüger als die Henne ist.

Herr Leber war vernichtet. „Du hast also keine Tante und keinen Erbonkel und auch gar keinen Familienschmuck?“ rief er empört.

„Bewahre,“ lachte Herr Winter, „mein Vater war Dorfschullehrer — wie käme ich zu so etwas?“

„Du hast auch keine Million Mark?“ fragte kleinlaut Herr Leber.

„Nicht so viel Pfennige, wenn es dich beruhigt, Schwiegersopapa!“

„Wie kamst du denn darauf, mir so etwas vorzusprechen?“

„Das habe ich durchaus nicht getan; ich wollte sagen: meine „Familiendiamanten“, meine „Million Mark“ wird mir, wenn ich einen Verleger finde, sicher noch Ehre und Geld einbringen. Du liehest mich aber gar nicht ausreden und fienst mir gleich um den Hals.“

„Winter,“ sagte Herr Leber nach einer Pause, die den Liebenden endlos vorkam, „ein Mann, ein Wort: was ich gesagt habe, nehme ich nicht wieder zurück. Aber ich habe eine Bedingung, einen Beruf mußt du ergreifen. Wie wäre es, wenn ich dir eine Leihbibliothek kaufte? Da kannst du den ganzen Tag mit Büchern herumhantieren und nach Herzenslust Romane lesen, die andere Leute geschrieben haben. Findest du dann nach ein paar Jahren, daß die Welt deine „Tante Ursula“ und deinen „Giftmord“ nicht entbehren kann, so wollen wir sie drucken lassen — darauf soll es mir nicht ankommen; denkst du aber selbst, daß es genug derartiges Zeug in der Welt gibt — dann hebe sie zum Andenken für deine Nachkommen auf!“

Landgraf und Küster.

Ein heiteres Geschehnis aus alter Zeit,
erzählt von Hans Gäsgen.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein Dorfküster, dem ging es herzlich schlecht. — „Ei was,“ sagte er eines Tages zu sich selbst, „du mußt hier die Kinder erziehen, Dung auf den Acker fahren und abwechselnd bei den Bauern essen. Drüben aber beim Landgrafen gibt's eine bessere Stelle, als Schweine-Inspektor, weil der alte gestorben ist. Da wirst du hingehen und dich um die Stelle bewerben.“

Gedacht, getan. — Er machte sich auf zum Landgrafen und überlegte sich unterwegs, was er dem vornehmen Herrn sagen wolle.

Als er durch den Wald kam, begegnete ihm ein schmucker Jäger. Der fragte ihn: „Wo willst du hin?“

„Ich will zum Landgrafen. Ich bin der Küster aus Langenheim, und weil es mir schlecht geht und ich sechs Kinder habe, will ich um die Stelle des Schweine-Inspektors bitten, denn der alte ist tot.“

„So,“ sagte der Jäger, welcher der Landgraf selber war. „Du sagst, es geht dir schlecht. Du reitest aber auf einem Esel?“

„Das tue ich, aber der Esel gehört meinem Nachbarn; wenn er ihn mir nicht geborgt hätte, müßte ich zu Fuß gehen.“

„So,“ sagte der Jäger, „glaubst du denn, daß der Landgraf dir die Stelle geben kann?“

„Ich denke wohl. Warum sollte mir der Landgraf die Stelle nicht geben können? Er hat ja zu befehlen, und aus einem Küster läßt sich sehr wohl ein Schweine-Inspektor machen.“

„Ja, aber wenn er dir die Stelle doch nicht gibt?“

Da stockte der Küster einen Augenblick. Schließlich sagte er: „Nun, dann kann der Landgraf mir und meinem Esel den Rücken herunterrutschen.“

„So,“ sagte der Jäger, „na, leb wohl!“

Der Landgraf nahm einen kürzeren Waldweg und eilte schnell auf sein Schloß. Dort angekommen, gab er Befehl, wie der Küster zu empfangen sei. Als dieser ankam, standen schon zwei Bediente mit goldenen Tressen an der Schloßpforte. Die Lakaien verbeugten sich tief und baten den Küster höflichst, abzustiegen. Das tat der Küster, ohne sich weiter zu verwundern, ging die Marmortreppe hinauf und kam in einen großen, herrlichen Saal, wo ein Thron stand. Zu sehen war aber niemand.

Bald jedoch ging die Tür auf, und der Landgraf, von Dienern geleitet, trat ein. Er trug ein rotes Samitkleid und den Grafenhut.

Der Küster verbeugte sich tief und wagte nicht, den Landgrafen anzusehen, der sich auf den Thron setzte.

„Was willst du?“ fragte der Landgraf.

„Herr Landgraf,“ antwortete der Küster mit gebeugtem Haupt, „ich bin der Küster aus Langenheim, und weil es mir schlecht geht und ich sechs Kinder habe, will ich um die Stelle des Schweine-Inspektors bitten, denn der alte ist tot.“

„So,“ sagte der Landgraf, „du sagst, es geht dir schlecht, aber du reitest, wie man mir sagt, auf einem Esel?“

„Das tue ich, aber der Esel gehört meinem Nachbarn; wenn er ihn mir nicht geborgt hätte, müßte ich zu Fuß gehen.“

„So? Aber glaubst du denn, daß ich dir die Stelle geben kann?“

„Ich denke wohl, warum solltet Ihr mir die Stelle nicht geben können? Ihr seid der Landgraf und könnt befehlen, und aus einem Küster wird sich wohl ein Schweine-Inspektor machen lassen.“

„Aber wenn ich dir die Stelle nun nicht geben will?“

Da stockte der Küster, richtete sich auf und blickte dem Landgrafen zum erstenmal ins Gesicht. „Das ist der Jäger von vorhin,“ dachte er und sah ihn groß an. Dann antwortete er: „Herr Landgraf, wenn Ihr mir die Stelle nicht geben wollt, na, dann wißt Ihr ja, was Ihr zu tun habt: Ich bin hier, und mein Esel steht unten!“

Sprach's und sah den Landgrafen an, als ob er ihm das größte Lob gesagt hätte.

Der Landgraf aber, der zuerst stumm vor Staunen war, gab dem Küster, dessen Offenheit ihm gefiel, die Stelle. Und wie berichtet wird, stieg der Küster höher und höher und wurde später ein zuverlässiger Freund und Ratgeber des Landgrafen.

Wertvoller Sand.

Der im 19. Jahrhundert vielgenannte Pianist und Komponist Henri Herz veranstaltete auch einmal eine Konzerttournee durch Kalifornien, die in San Franzisko ihren Anfang nahm. Eine riesige Menschenmenge drängte sich vor Konzertbeginn an der Kasse; jeder einzelne zog ein Säckchen hervor, das aus Leder gefertigt war, entnahm vorsichtig mit den Fingerspitzen eine gelbglühende, sandige Masse und übergab diese dem Kassenbeamten, der sie abwog.

Herz konnte sich durchaus nicht denken, was dies bedeuten sollte, aber bald sollte er Aufklärung erhalten. Denn während der ersten Konzertpause trat der Billettkäufer an ihn heran und überreichte ihm eine große Schüssel dieses gelbglühenden Sandes. „Was ist dies?“ fragte Herz. „Was soll ich damit?“ — „Dies ist der Erlös Ihres Konzertes,“ bekam er zur Antwort, „doch was sie für Sand halten, ist Goldstaub. Wir haben ihn abgewogen und festgestellt, daß er den Wert von 18 000 Franken ausmacht.“

In ganz Kalifornien wurde der Künstler in dieser Münze honoriert, und er fuhr nicht schlecht dabei.

Humor.

Im Tattersal. „Was kostet das Pferd die Stunde?“ — „Fünf Mark!“ — „Und für zwei Stunden?“ — „Ach, so lange sitzt der Herr ja doch nicht drauf!“

Der verkannte Doktor. An der Tür klingelt; eine Dame öffnet, und der Bettler fragt, ob der Doktor nicht ein paar abgelegte Hosen hätte. Darauf die Dame: „Der Doktor bin ich; sie werden Ihnen kaum passen.“

Auch seine Ansicht. Der Vater: „Junge, du mußt deinen Brei aufessen, denk daran, wie viel arme Kinder froh wären, wenn sie nur die Hälfte hätten.“ — Der Sohn: „Ich wäre auch froh.“

Die Pleite. B., der liebe gute Kerl, mußte zum Amtsgericht wandern und seinen Konkurs anmelden. Ein paar Tage später wird er von einem seiner Freunde gefragt, wie viel Prozent bei seinem Konkurs wohl herauskommen würden. Ganz entrüstet sieht B. den Fragesteller an und versteht: „Wenn ich einmal Konkurs mache, dann handelt es sich nicht um Prozente, sondern um Promille.“

Rätsel-Ged.

Anagramm.

Ich nenne einen Küstenort,
Ein Punkt ist's, kommt ein Zeichen fort.
Noch eine Letter streich' hierauf,
Dann geht zum Mittelmeer sein Lauf.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Homonym: Rohr.

Palindrom: Ruhm, Rum, Mur.

Reiter-Rätsel.

U					E
o	b	b	a	d	
l					i
d	a	n	a	e	
r					r
e	i	t	e	t	
a					i
e	i	i	e	n	
r					a

Unterhaltungsbeilage

zum
Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Das Familienküken

Roman von Irmgard Spangenberg.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Seppi —“ rief es von nebenan. Alberta konnte ja wohl keine Minute ohne ihn sein.

Er wollte antworten, aber Dorli winkte ab. „Laß sie! Rufen ist nach dem Essen ganz bekömmlich. Kleine Babys müssen sogar brüllen, sagt Johanna!“

Da kam Alberta. „Immerzu mag man auch nicht von Tuberkeln hören,“ lachte sie und begann ohne weiteres ebenfalls, die Messer und Gabeln zu ordnen. Es machte sich auch ganz von selbst, daß Paul ein paar Gläser hinstellte, und so kam es, daß sich im Wohnzimmer eine kleine Gemeinde bildete, die sich köstlich amüsierte und die anderen vergaß.

Bis Johanna etwas holen wollte und sie sah.

„Ach so,“ sagte sie leise und wurde langsam rot. „Hier seid ihr alle.“

„Wir legen das Silber weg,“ sagte Seppi, und sie tat ihm leid. Er hatte den bitteren Zug um ihren Mund gesehen.

„Jetzt kommen wir aber,“ fügte Dorli schnell hinzu und hatte bei der Schwester ein. „Du bist doch nicht böse?“

Johanna lächelte schon wieder und zog Dorlis Arm fester an sich.

„Mach' es ihm nicht so schwer,“ sagte sie leise, und Dorli nahm sich vor, von nun an freundlicher zu sein. Nicht gerade zuvorkommend oder gar herzlich — aber doch wenigstens wohlgezogen und gesittet.

Es war ja nicht erfreulich, daß Doktor Fromm von nun an so oft ins Haus kam, aber Dorli fand sich damit ab und ging ihm aus dem Wege, so gut es möglich war.

Sie kannte seine Zeiten, wußte, wann er zu Johanna ins kleine Laboratorium ging und wann er mit ihr das Haus verließ. Es ließ sich einrichten, daß man so weit wie möglich vom Schuß war und niemand sah, den man nicht zu sehen wünschte.

Aber wenn dann Johanna mit ihm aus der Haustür war, konnte Dorli es doch nicht überwinden, nichts von ihm gesehen zu haben. Wie ein Pfeil schoß sie ans bunte Flurfenster. Sie mußte auf die geschnitzte Truhe springen, weil sie sonst das hohe, runde Fensterchen nicht erreichen konnte. Von da aus sah sie den beiden nach. Johanna sah zierlich neben Doktor Fromm aus, der doch eigentlich gar nicht so ein Athlet war. Aber er wirkte wie ein Athlet. Woran das lag, konnte Dorli nicht er-

gründen. Aber es war so. Er ging immer etwas vornübergeneigt, ganz im Gegensatz zu Johanna, die sich aufrecht wie ein Zinnsoldat hielt. Er hatte etwas von einem Rennreiter und doch lag ihm wohl nichts ferner als der grüne Rasen und die Pferdewelt.

Als sie eines Tages wieder die Schritte auf der Treppe hörte und wußte, daß das Brautpaar ausging, huschte sie wie so oft aus ihrem weißen Zimmerchen durchs Treppenhaus an ihr Fenster. Aber nur Johanna stand draußen. Dorli wunderte sich, wo wohl Doktor Fromm geblieben sein könnte, er war doch mit Johanna zusammen die Treppe hinuntergegangen.

Sie sah sich etwas beunruhigt um. Da stand der Schwager dicht hinter ihr und sah sie an.

„Was machst du da, Kind?“

Dorli wurde dunkelrot vor Ärger.

„Nichts, mein Kind,“ gab sie prompt zurück, „ich kann doch aus unseren eigenen Fenstern gucken —“

Doktor Fromm blieb peinlich gelassen.

„Es scheint, du fängst Fliegen?“

„Für Ihre Frösche, denken Sie wohl?“

Fromm lächelte.

„Sieh einer! Daß ich Frösche habe, weißt du also doch? Es scheint ja, als ob das Laboratorium dich immerhin etwas interessiert?“

Dorli sprang von der Truhe. „Nur insofern, als es jeden Menschen interessiert, wenn solche abscheulichen Tierquälereien —“

„Davon verstehst du nichts,“ sagte der Schwager kurz und wandte sich ab. Johanna hatte schon ein paarmal in die Haustür gerufen.

Dorli blieb tief verstimmt zurück. Was machte sich dieser Doktor eigentlich an? Darum, weil er zufällig Johannas Verlobter war, hatte er doch nicht das Recht, sie hier wie ein dummes Schulmädchen zu behandeln? Aber noch mehr beunruhigte es sie, daß er etwa hätte denken können, sie hätte ihm nachsehen wollen!

Am Abend fragte Johanna plötzlich, ob Dorli nicht einmal ins Laboratorium kommen wolle. Dorli sah erschrocken auf.

„Hat er das gesagt?“



„Was machst du da, Kind?“

Johanna antwortete nicht. Aber am nächsten Tage, als Dorli gerade Blumen in der Vase ordnete, kam Johanna in ihrem weißen Leinenkittel und rief sie.

„Komm doch,“ sagte sie gleichmütig und hatte keine Zeit, noch auf Antwort zu warten.

Dorli ging nach oben. Sie wußte, daß nun der Schwager dort war. Aber feige erscheinen wollte sie auch nicht. Sie hatte außerdem eine viel zu große Neugierde nach seinen Froscherperimenten.

Er stand über einen Tisch geneigt und sah kaum auf, als sie kam. Überall standen Glasröhrchen und Behälter. Es roch nach Äther.

Er nickte ihr kurz zu und sah ein wenig über die Schulter. „Kommst du als Vertreter des Tierschutzvereins?“ Aber dann tat es ihm leid, daß er das gesagt hatte, und er zeigte ihr die Frösche. Es waren gewöhnliche große, braune Wiesenfrösche, die auf feuchtem Moos breit und häßlich zusammenkauerten. Aber der Schwager schien sich an keiner Häßlichkeit zu stoßen. Mit fast liebevollen Händen griff er einen heraus und hielt ihn Dorli hin.

„Ich habe sie gestern geschickt bekommen,“ erzählte er. „Man sollte meinen, daß ein einfacher Grasfrosch nicht so teuer bezahlt werden muß, wenn man ihn braucht! Ich glaube, die Leute machen ein gutes Geschäft damit.“

Dorli sah, wie dem Tier das Herz klopfte.

„Tut Ihnen das nun gar nicht leid?“ fragte sie vorwurfsvoll.

Er sah sie erstaunt an.

„Für die Wissenschaft? Nein, Dorli, das tut mir nicht leid. Es muß eben sein. Oder würdest du das besser finden, wenn wir mit Menschen experimentierten? Etwa mit Verbrechern oder so?“

Er ließ das widerwärtige Froschtier von einer Hand in die andere gleiten und hatte nicht den geringsten Gel davor.

„Vielleicht tut mir das doch leid. Ich weiß nicht. Aber es ist ja ein schneller Tod. Und hier im Glas haben sie es gar nicht so schlecht. Sie wissen es ja nicht.“ setzte er lächelnd hinzu. „Es ist nachher nur ein schneller Stich ins Genick.“

Dorli sah seine große ruhige Hand an und hatte plötzlich das Gefühl: nein, es tut nicht weh, wenn diese ruhige Hand einem sachgemäß ins Genick sticht. Sie mußte immer wieder auf die Hand sehen.

Da fühlte sie, daß er sie ansah. Sie wurde dunkelrot vor Schreck und Verlegenheit.

„Du bist auch zu schnell gewachsen,“ stellte er sachlich fest. „Das ist nichts mit euch Mädchen in diesem Alter —“

Mit einer ungeduldigen Bewegung warf er den breiten Frosch in seinen Behälter zurück, wo er sich flach aufs Moos presste.

„Ich glaube, wenn du es mit ansehen solltest, würdest du einfach glattweg ohnmächtig,“ sagte er achselzuckend. „Ich hätte es dir sonst gern gezeigt.“

Dorli warf den Kopf auf. „Glauben Sie wegen der paar toten Frösche? Dann kennen Sie mich schlecht!“

Er lachte.

„Wie sollte ich meine kleine Schwägerin auch wohl kennenlernen — wenn sie mir so ostentativ aus dem Wege läuft?“

Dorli wurde verlegen.

„Hätte ich das getan?“ Sie wollte eigentlich noch viel mehr sagen, aber als sie seine grauen Augen auf sich fühlte, verwirrte sie sich und wußte plötzlich nichts mehr zu sagen.

Sie ging schweigend neben ihm her und ließ sich alles erklären, was er ihr zeigte. Daß er die lebenden Froschherzchen im Glasrohr weiterschlagen ließ, um ein neues Narkotikum daran auszuprobieren, daß er die weißen Mäuse impfte und Ratten Gehirnpforten herausnahm, war ihr unfaßbar. Sie mußte sich widerwillig eingestehen, daß sie Achtung vor seinem Können bekam.

Johanna saß an ihrem Tisch und ließ sich durch nichts stören. Sie hätte sich nie die Zeit genommen, der Schwester etwas zu zeigen und zu erklären. Solange sie dieses kleine Laboratorium hatte, war sie noch nie auf den Gedanken gekommen, Dorli mit hinaufzunehmen. Sie trug den

Schlüssel dazu in der Tasche und niemand durfte außer ihr hinein. Da war der Schwager doch großzügiger!

„Wir bekommen jetzt einen Kater,“ sagte sie von ihrem Tisch her, ohne aufzublicken. „Er wird mit Konservenfutter gefüttert, die wir im Verdacht haben, daß sie gesundheitsschädlich wirkt.“

Dorli sah ganz erschrocken aus. „Und wenn —?“

Johanna zuckte die Achseln. „Dann geht er natürlich ein.“

„Ach,“ sagte Dorli betroffen. „Was ist es für ein Kater?“

Doktor Fromm lachte.

„Ein ganz gewöhnlicher. Schwarzer.“

„Woher habt ihr den?“

„Der Portier vom Stadtkrankenhaus hat ihn mir besorgt. Kater ist Kater — warum fragst du danach?“

„Und nur die Konserven soll er fressen? Nichts anderes? Ach, der arme Kater.“

„Du kannst ja immer kommen und ihn betreuen,“ lächelte der Schwager und schob Dorli ohne viel Umstände zur Tür hinaus. „Aber jetzt müssen wir an die Arbeit, was, Johanna? Unsere freie Zeit ist knapp.“

So hielt denn der schwarze Konservenkater seinen feierlichen Einzug in das Haus. Freudig begrüßt von Johanna und Konrad Fromm — aber tief bemitleidet von Dorli, die ihn am liebsten für sich genommen hätte. Es war ein prächtiger schwarzer Kater, der sich in dem kleinen Käfig wenig wohl fühlte. Er sah wie ein echtes Raubtier mit zurückgelegten Ohren in der dunkelsten Ecke und seine Augen leuchteten falsch und grün.

„Schade,“ seufzte Dorli mit einem ergebenen Blick auf die Reihe der verdächtigen Konserven, die der arme Kater nun so nach und nach verspeisen sollte.

Ein paar Tage sah sie es aber ruhig an und beschränkte sich darauf, den armen Kerl wenigstens so oft wie möglich zu besuchen. Aber als Johanna eines Tages bei Tisch erzählte, daß es den Anschein habe, als ob es dem Kater jetzt anfangs, schlecht zu bekommen, brach sich ihre ganze Empörung Bahn.

„Das ist eine bodenlose Gemeinheit!“ rief sie entrüstet und verstummte doch im selben Augenblick vor Konrad Fromms kalt-erstauntem Blick.

„Was sagtest du?“ fragte Konrad freundlich, aber Dorli sah an seinem Mund, daß er es wohl verstanden hatte.

„Ich finde, es ist eine Tierquälerei —“ versuchte sie noch einmal schüchtern, aber Johanna wies sie mit einem kurzen „das verstehst du nicht“ in ihre Grenzen zurück.

Dorli aber gab den Kampf noch nicht so leicht auf.

Sie ging ins Laboratorium. Fromm war allein dort. Einen Augenblick stand sie ratlos in der Tür und hoffte, daß er sie sehen möchte und wenigstens fragen, warum sie hier sei. Aber er sah sie nicht und fragte auch nicht. Er saß über die Glasplatte seines Experimentiertisches geneigt und hantierte mit einer feinen Nadelspitze.

„Ich bin hier,“ fing Dorli schüchtern an.

Er sah sich nicht um. „Ich hörte dich kommen,“ sagte er und das klang nicht anders, als ob einer sagt: es regnet draußen oder: die Gemüsefrau ist da. Gleichgültiger konnte es überhaupt nicht klingen.

Dorli ärgerte sich, daß sie das empfand. Hatte sie etwa erwartet, daß er aufspringen würde und entzückt ausrufen: wie reizend — du bist hier, liebe Dorli? Seppel freilich hätte es wohl getan. Wie sprang der hoch, wenn man in sein Atelier kam! Und gleich hatte er einem tausend Neuigkeiten zu erzählen und Bilder zu zeigen und Entwürfe zu besprechen. Ja, mit Seppel war es schon eine andere Sache.

„Was machst du eigentlich mit der Pinzette?“ fragte sie, eigentlich nur um etwas zu sagen.

Da sah er sich langsam um.

„Du?“ Er lächelte etwas. „Siehst du, Dorli — es geht also auch mit ‚Du‘!“

„Schwer genug ist es mir aber auch geworden!“ gab Dorli kleinlaut zu. „Aber nun würde ich es vielleicht immer bei dem Du lassen — aber — wenn —“

(Fortsetzung folgt.)

Krankhafte Ermüdung.

Von Dr. med. G. Zidgraf.

(Nachdruck verboten.)

Die Leistungsfähigkeit des Menschen steht im umgekehrten Verhältnis zu seiner Fähigkeit, müde zu werden. Menschen im Vollbesitz geistiger und körperlicher Gesundheit kennen das Gefühl der Ermüdung eigentlich überhaupt nicht und werden erst am Ende eines arbeitsreichen und nicht zu kurzen Tages müde, um im Schlaf neue Kräfte für den nächsten Tag zu sammeln. Anders verhält es sich bei vielen modernen Menschen, die über leichte Ermüdbarkeit schon während des Tages klagen und, vorzeitig ermüdet, ihre Arbeit einstellen müssen. Derartige Erscheinungen werden dann als Nervosität oder als Blutarmut bezeichnet, während sie in Wirklichkeit meist nur die Anzeichen einer verkehrten Lebens- und Ernährungsweise sind und mit Leichtigkeit vermieden werden können. Es soll hier nicht von jener Müdigkeit gesprochen werden, die man so häufig bei erwerbstätigen Personen findet, und die nichts weiter als der Ausdruck einer ungenügenden Nachtruhe ist. Wenn die halbe Nacht durchtanzt oder durchzechert wird, so zeigt sich natürlich am nächsten Tag eine große Müdigkeit. Je öfter dies vorkommt, desto größer ist die Restschuld des geraubten Schlafes und damit die Fähigkeit zu ermüden.

Aber auch Leute, die sich in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen haben, leiden häufig schon am Morgen an einer Müdigkeit, die sie zu jeder intensiven Arbeit unfähig macht. Sie stehen eigentlich schon müde auf. Ihre Müdigkeit macht sie verdrossen, noch bevor das Tagewerk begonnen hat. Bei manchen bessert sich der Zustand im Laufe des Vor- oder Nachmittags, so daß sie häufig sogar am Abend ganz frisch und leistungsfähig erscheinen. Besonders dann wird dieser Müdigkeitszustand besser werden, wenn sie — wie man das leicht feststellen kann — Reizmittel zu sich nehmen. Kaffee, Tee, Schokolade, Nikotin, Alkohol sind die gebräuchlichsten und bekanntesten Stimulanten, zu denen aber auch Fleischbrühe, kräftige Fleischgerichte und manche Gewürze gehören. Gerade diese zuletzt genannten Reizmittel sind als solche unbekannt, sie gelten nicht dafür und werden deshalb harmlos genossen. Ihre Wirkung im Körper ist aber eine ganz ähnliche wie die Wirkung der erstgenannten Reizstoffe und Genußmittel. Sie erregen zuerst die Nerven und hinterlassen nach Abklingen der Erregung ein Müdigkeitsgefühl. Es handelt sich dabei um Eiweißprodukte, die im Körper nicht ganz abgebaut werden und die im Blute als Gifte wirken. So ist z. B. bei der Migräne neuerdings während des Anfalls Histamin im Blute gefunden worden, ein Eiweißabbauprodukt höchst giftiger Art, das aus der Eiweiß- und Fleischverdauung stammt.

Wenn man die nervösen Beschwerden, die sich bei leichter Ermüdbarkeit einstellen und die sich in Kopfschmerz, Migräne, Magenstörungen usw. äußern, näher prüft, so ähneln sie den durch Abbauprodukte des Fleisches hervorgerufenen Zuständen wie ein Ei dem anderen. Es besteht auch schon längst kein Zweifel mehr, daß derartige Menschen mit leichter Ermüdbarkeit beim Fehlen sonstiger Krankheits Symptome nur unter den Einwirkungen einer zu reichen Fleischkost leiden. Die Empfindlichkeit gegen allzureichliche Fleischkost ist eben ganz individuell und was der eine Organismus noch mit Leichtigkeit verarbeiten kann, bereitet dem anderen schon schwere Unannehmlichkeiten. Solche Menschen können nichts Besseres tun, als ihre Ernährung etwas zu reformieren. Die Fleischstücke Ägyptens müssen ihnen entzogen werden, das Fleisch muß aus dem Mittelpunkt der Mahlzeit verschwinden. Gänzlich verkehrt ist es, wenn sich solche empfindlichen Menschen künstlich mit Hilfe der eigentlichen Reizmittel: Kaffee, Alkohol und Nikotin, in einen Zustand der Frische und Leistungsfähigkeit steigern wollen. Sie machen das Übel damit nur größer, denn auf die Dauer müssen auch diese aufpeitschenden Genußmittel versagen. Hier hilft nur eines: Abkehr von der gewöhnlichen Ernährungsweise, Bevorzugung von Gemüse und Obst bei der Nahrung, vor allem auch Ordnung in der zeitlichen Aufeinanderfolge der Mahlzeiten. Dann muß es aber auch vermieden werden, daß noch am späten Abend größere

Mahlzeiten eingenommen werden. Dann wird der Schlaf erquickend sein; ein Ermüdungsgefühl am darauffolgenden Morgen wird ausbleiben und kein künstliches Reizmittel, wie starker Kaffee, braucht den Schlaf aus den Augen zu treiben und die quälenden Symptome der Nervosität zu unterdrücken. Unternehmungslust, Arbeitstrieb und Leistungsfähigkeit stellen sich dann von selbst wieder ein.

Die letzte Nacht.

Skizze von Karlheinz Kune.

(Nachdruck verboten.)

Vier Stunden nur noch trennten ihn von dem Ende seines Lebens, viermal sechzig fliegende, rasende Minuten. Die Sekunde hatte aufgehört, zu bestehen; an ihre Stelle war die Minute getreten; die Stunde aber stand für die Minute und ihr Glockenschlag hing sich in entsetzlicher Eile an den verwehenden Klang der vorangegangenen.

Schon wieder schlug die Gefängnisuhr.

Schon wieder war eine Stunde vorbei! Und gerade erst waren's noch vier gewesen bis zur Hinrichtung! Jetzt drei noch, nur noch drei!

Er sprang auf und raste in der engen Zelle auf und ab. Lautlos brüllte in ihm die Verzweiflung.

Draußen lag die Nacht, eine dunkle, drohende Nacht, die letzte seines Lebens, lag und grinste mit hohlen Augen in das flackernde Licht der einsamen Kerze, die auf der Britische stand, grinste hohnlachend und in erbarmungslosem Spott.

„Drei Stunden noch!“ höhnte sie. „Dann ist's vorbei! Drei Stunden noch, nur noch winzige drei Stunden!“

Mit heißen Fäusten griff er sich nach dem Hals.

Wie das sein mochte?! Wie nur?

Die furchtbare Spanne, da er, festgeschnallt, vor den Augen die pressende Binde, abgeschnitten bereits von allem Licht der Lebenden, nicht wußte, was hinter, neben, über ihm geschah, warten mußte auf das, was kommen würde, — jetzt — gleich — im nächsten, zu einer grauenerfüllten Ewigkeit sich derahnenden Augenblick! — Furchtbar war diese Warte der rastlos enteulenden Stunden.

Warum nur ließ man ihm diese Nacht, diese entsetzliche, unmensliche Nacht, die schlimmer war als Bloß und Beil! Warum diese nutzlose Zeit, in der die letzten Augenblicke zu tausend Einzelheiten sich auseinanderrollten, in der das Grauen Zeit fand, sich einzunisten, mit einer satanischen Wollust sich zu spreizen und jede Kleinigkeit des bevorstehenden Endes mit bunten, grellen Farben dem fliebernden Auge vorzuspiegeln! Diese Stunden vernichtender Inhaftlosigkeit, in deren endloser Weite der kaum minutenlange Gang von der Zelle bis zum Richtplatz sich zu einem ganzen Menschenleben voller Grauen und Entsetzen dehnte, in denen die Stufen zum Gerüst hinauf zu Bergen wurden, himmelhoch ragend und von der blutigen Fraße zerfressender Angst gekrönt!

Schon wieder schlug die Uhr, als noch der Klang der entflohenen Stunde in seinem Ohr haftete. Und draußen hob sich die Nacht, enteilte auf flüchtigen Fittichen und gab der Morgenhelle Raum, hinter deren Schwelle das Ende lag.

In wahnwitzigem Kreislauf jagten sich die Gedanken, umspannten verzweifelt die haltlos entrinnende Zeit — sechs volle Schläge dröhnten mitten hinein in die wilde Jagd des Grauens — die Tür öffnete sich rasselnd — der Schließer stand da, hinter ihm zwei finster blickende, erbarmungslose Gesellen.

Mit einem verzweifeltten Sprung versuchte er das Letzte — wurde gefaßt — rang mit Titanenkräften gegen die Übermacht — fühlte sich, während ein Schrei der Wut und Verzweiflung sich seiner Brust entrang, von brutalen Fäusten zu Boden geschmettert und — erwachte.

Rund um ihn lagen die Trümmer seines Bettes; durchs Fenster lachte die Sonne eines herrlichen Matmorgens und spielte auf den Zeilen des auf dem Tisch liegenden Kriminalromans.

